

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E



gegr. 1849

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

137. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. März 1986

Nummer 3

## Reise in die Vergangenheit (oder 24 Stunden Heimat)

Ein Reisebericht von \* \* \*

Abfahrt in Berlin Ost am 12. September 1985 um 22.06 Uhr in einem Schlafwagen der russischen Eisenbahn. Über Frankfurt/Oder – Warschau – Bialystok – Grodno erreichen wir am 13. 9. 85 um 19 Uhr (OEZ) Vilna.

Am 14. 9. 85, Samstag vormittag, Telegramm an Vetter Helmut in Heydekrug. Allein durch Vilna gestreift und Aufnahmen gemacht. Am Nachmittag mit der Fremdenführerin im Auto bzw. zu Fuß alle Sehenswürdigkeiten – die schönen, vom Krieg verschonten alten Kirchen und Bauten sowie den neuen Teil der 500 000 Einwohner zählenden Stadt – besichtigt.

Sonntag früh um 7 Uhr kündigt das Zimmertelefon die Ankunft meines Vetters mit Frau im Hotel an. Sie waren mit dem eigenen Auto aus der 300 km entfernten Heimat angereist. Wir nutzten den Tag bis in den späten Abend mit Erinnerungen und zu einem nochmaligen Spaziergang durch Vilna. Die beiden fanden im selben Hotel Unterkunft und Verpflegung.

Montag früh, ohne das Frühstück abzuwarten, brachen wir in Richtung Heimat auf. Wir hatten Vilna bereits hinter uns, als es noch finster war. Vorbei an Kaunas über Jurbakas – Schmallengenken – Wischwill (die Kirche ist jetzt ein Getreidesilo einer Kolchose), dann nordwärts über Wartulischken – Gillandwirszen – Greyszöhnen – Gröszpelken – Laugszargen. Die Kirche, in der ich getauft, konfirmiert und getraut worden bin, steht noch und es werden auch noch Gottesdienste darin abgehalten. Das Pfarrhaus ist vor einigen Jahren dem Feuer zum Opfer gefallen. Von hier über Gröszpelken, einziger Bahnübergang nach Nordwesten, ein Blick nach Augstwilken. Kragenings Hof ist um eine Schweinemästerei vergrößert. Dann nach Schäcken – ein Kolchosebetrieb. Die Schule wird noch genutzt.

Weiter nach Neumeilen zum Onkel. Er war am 1. 5. 85 86 Jahre alt geworden. Er lebt auf seinem Hof wie ein Eremit und versorgt seine drei Kühe selber (Füttern, Melken, zur Butterbereitung dient eine Zentrifuge wie in alten Zeiten). Auch den Kartoffelanbau betreibt er noch. Er hat soviel Grund zur Verfügung, wie

er zu bearbeiten in der Lage ist. Auch seinen Wald hat man ihm gelassen. Das Haus hat sogar Stromanschluß, was zu unserer Zeit nicht der Fall war. Lediglich das Wasser muß noch aus dem Brunnen im Hof geschöpft werden.

Obwohl ich vor über 50 Jahren als Kind im großen Obstgarten Unmengen von Äpfeln verdrückt habe – leider steht heute der größte Teil der Bäume nicht mehr – so habe ich jetzt doch noch viele gegessen und sogar einige bis nach München mitgebracht.

Das alte Haus müßte etwa hundert Jahre alt sein. Es vermittelt den Eindruck, als wenn es langsam aber stetig dem Erdboden zu schwer wird.

Die alte Weidenallee, die zum Hof führte, gibt es noch, sie kann aber nicht mehr befahren werden. Das übrige vom Dorf sind einige

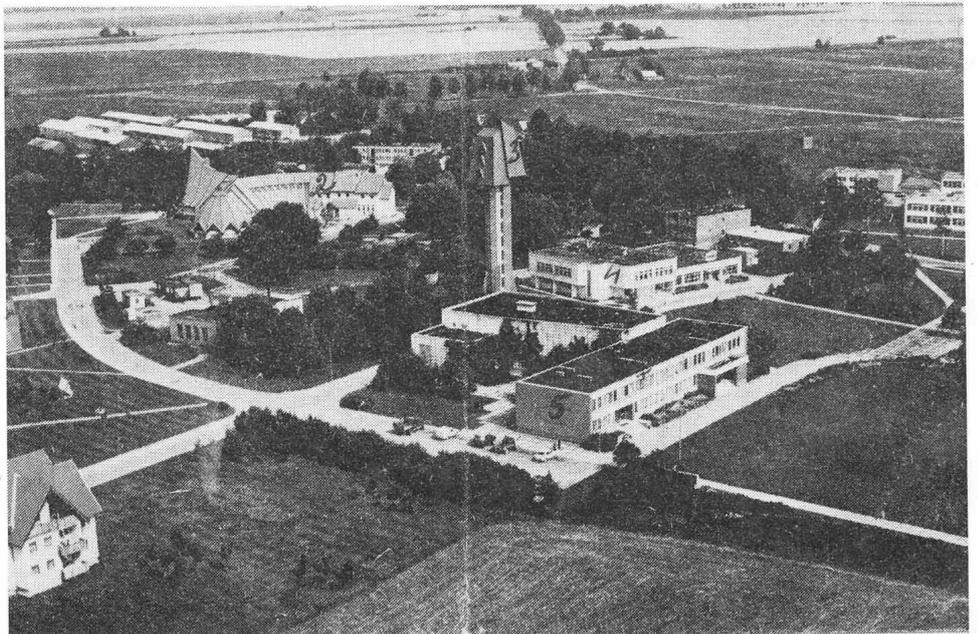
Höfe am Rand, der Kern sind nur ein paar Ruinen.

Und jetzt nach Kampspowilken. Hier verlebten meine Geschwister und ich unsere Kindheit. Das Haus steht, es führt aber keine Straße hin. Schapals Haus und das Haus der Bahnarbeiter werden bewohnt.

Weiter auf einem Feldweg nach Kreywöhnen. Der Hof meiner Eltern? Es steht nur mehr ein Kastanienbaum. Das ganze Dorf ein Acker, kein Haus und kein Hof. Es führt kein Weg nach Cullmen-Jennen, keiner nach Cullmen-Laugallen. Mitten im Feld die alte Scheune, sie ist bewohnt. In der Ferne die Ruine von Wiemer's Windmühle, ein Torso ohne Flügel. Es gibt von hier keine Verbindung mehr zu Chaussee, der Bahndamm ist die Grenze.

Wir müssen die Rückfahrt antreten, inzwischen tauchen am Horizont die ersten Wolken auf und wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Zurück nach Szilluten; Scheidautzki's Haus und die Mühle stehen noch; Piltkuhn's Hof, Samel's Stall und die Scheune werden genutzt; Die Schule ist bewohnt.

Fortsetzung nächste Seite



So sieht es heute in Jugnaten aus

Um den Wasserturm (3) gruppieren sich das Gesundheitszentrum (2), das Warenhaus mit Restaurant (4) und das Kulturhaus (5)  
Einsender: Preikschas

## Österliche Betrachtung von Pastor Ulrich Scharffetter

# „Der Gekreuzigte lebt“

### Liebe Landsleute!

„Frohe Ostern“, das ist der Gruß, mit dem wir uns in der unvergessenen Heimat und auch an unserem jetzigen Zuhause begrüßen. Sicher ist vielen, die einander diesen Gruß entbieten, gar nicht mehr bewußt, was unter „Frohe Ostern“ zu verstehen ist. Es ist notwendig, über Sinn und Inhalt solcher gut gemeinten Wünsche nachzudenken. Sie enthalten Freude über die Auferstehung unseres Herrn, Freude am Geschenk des neuen Lebens, Freude an der Christusnachfolge. Manche von uns werden sich noch aus der alten Zeit daran erinnern, daß in den orthodoxen Kirchen in der Nachbarschaft unseres Memellandes, die Christen im Gottesdienst sich gegenseitig zuriefen: „Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“, sich dann umarmten und aus Freude über den Oster-sieg küßten.

Osterfreude aber stellt sich nicht von selbst ein, sie bedarf eines inneren Anstoßes und des Nachdenkens über Karfreitag und Golgatha. Wir bekennen ja, das Christus für uns starb, sich zum Opfer gab, um unsere Gottesferne und Schuld zu überwinden, uns herausreißen aus den lebensgefährlichen Abhängigkeiten, Belastungen und Todesängsten. Wie sollte sich ein Mensch über die Auferstehung freuen, wenn er nicht wüßte, daß sie die Frucht des Sterbens Christi ist. Gott, der lebendige Gott, hat das Opfer Christi für uns angenommen und Ostern werden lassen. Christus starb, damit wir leben, aus verlorenen Sündern werden Gottes Kinder! Das Rettungswerk ist vollbracht.

Ich möchte Ihnen allen diese Freude wünschen. Sie brauchen sich nicht mehr zu quälen mit den Lasten, die Ihnen auferlegt sind und Ihnen schwer zu schaffen machen. Sie brauchen sich Ihrer Todesangst nicht mehr zu schämen, Sie können Ihre Verzagtheit im Blick auf die Zukunft Ihrer Kinder und Großkinder, ja unseres Volkes, auf Christus legen. Es besteht ja ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Oster-sieg Christi und uns: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ sagt der Herr (Joh. 14, 19). Dies bezieht sich doch nicht etwa nur auf das Leben nach dem Tod, sondern auf unser Leben „jetzt und heute“. Wer an Christus gebunden ist, ist bereits im neuen Leben.

Dies wiederum hat seine Auswirkungen auf unser alltägliches Leben, auf unsere Ehen, die Erziehung unserer Kinder, das Leben in Gesellschaft und Staat. Der neue österliche Geist von Christus im Gebet geschenkt, führt zu verantwortlichem Handeln und zum Zeugnis der Wahrheit. Es stimmt nicht, daß Christsein eine reine religiöse Angelegenheit oder nur ein Angerührtsein des Gefühls und Gemüts sei. Nein! Österlicher Glaube ist eine den ganzen Menschen umfassende, völlig neue Lebens- und Weltanschauung. Diese Freude über die Gabe des neuen Lebens wünsche ich Ihnen allen.

*Freut euch, ihr Christen, erstanden ist der Herr:*

*er lebt und wir sollen leben,*

*Not, Angst und Tod kann uns nicht besiegen mehr:*

*Gott hat den Sieg uns gegeben. Halleluja.*

Ihr

**Ulrich Scharffetter**

## Reise in die Vergangenheit

### Fortsetzung von der Titelseite

Weiter nach Gröszpelken und dann auf der alten Straße, es beginnt zu regnen, Richtung Piktupönen. Aber die Straße führt am Ort vorbei, dort gibt es keine Kirche mehr. Nun vorbei am Ziegenberg – Hinrichsthal, Guden werden nur kurz gestreift, Bendigkeiten wird bewirtschaftet.

Pogegen, der Bahnhof alter Erinnerungen – Jahre bin ich hierher zur Schule (sie steht noch und wird genutzt) gefahren. Die Realschule wird ebenfalls noch genutzt. Der Ort hat sein altes Gesicht bewahrt. Inzwischen regnet es in Strömen.

Ohne uns hier aufzuhalten kommen wir über Rucken, Stonischken und wie die Orte alle heißen – in diesem Gebiet gibt es kaum Kolchosen, nur kleine Bauern und die alten Höfe sind bewohnt – nach Heydekrug, meines Veters jetzige Heimat.

Hier ist alles noch so wie früher, ruhig und still. Man hat neue Häuser gebaut. In einem werde ich die Nacht verbringen, bei Menschen, die ich 42 Jahre nicht gesehen bzw. gar nicht gekannt habe.

Wir sprechen mal Deutsch, mal Litauisch, ich habe es noch mal gelernt und so geht es ganz gut. Meinem Vetter fehlen manch deutsche Worte, wir haben uns ja so viel zu erzählen.

Bei einem rasch und gut zubereiteten Abendessen und einem guten Tropfen ist die halbe Nacht fast vorbei. Ein paar Stunden sollten wir schon schlafen, denn vor dem

Morgengrauen möchten wir aufbrechen, da ich wieder ins Hotel nach Vilna zurück muß. Aber all' diese Eindrücke, all' die Erinnerungen sind schwerer als der Schlaf. Es regnet immer noch.

Das Frühstück in Heydekrug – am 17. September – verläuft schweigend. Anschließend machen wir uns auf den Rückweg über Pogegen, Baubeln nach Mikieten. Da leuchtet es von ferne, es ist Tilsit. Vor 41 Jahren fuhr ich das letzte Mal auf dieser Straße.

Über Lompönen, Willkischken fahren wir in Richtung Vilna und somit hat sich der Kreis geschlossen. Mein über 4 Jahrzehnte gehegter Wunsch ging in Erfüllung. Es war schön, aber es ist schwer. Es regnet immer noch und so kann ich meine Abschiedstränen für später aufheben. Bei Tagesanbruch erreichen wir unser Ziel und nun schickt die Sonne wieder ihre Strahlen.

Noch sind es 36 Stunden bis zur Abfahrt.

Am 18. 9. 85, um 12.05 Uhr setzt sich in Vilna der Zug Richtung Berlin in Bewegung. Die Verwandten und Bekannten von mir und meinen Reisegefährten bevölkern den Bahnsteig.

Ein letztes Aufwiederseh'n! Wird es möglich sein?

## Wußten Sie ...

daß Memel 1252 vom livländischen Schwertbrüderorden gegründet und 1328 an den deutschen Ritterorden übergeben wurde?

daß die St. Johanniskirche in Memel bis zur Zerstörung 1945 687 Jahre bestanden hatte?

daß das prächtige Altargemälde dieser Kirche ein Geschenk Friedrich Wilhelms IV. war?

daß das deutsche Theater in Memel 1945 bereits 160 Jahre bestand? Das Gebäude ist heute noch erhalten.

daß das preußische Königspaar 1802 in Memel eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander I. von Rußland hatte?

daß in Preußens schwärster Zeit 1806 Memel der letzte Zufluchtsort der preußischen Königsfamilie war?

daß auch in dieser Zeit in Memel die Neugestaltung des preußischen Staatswesens und des Heeres ihren Anfang nahm?

daß die Generale Scharnhorst, Gneisenau, York und Dohna sowie die Staatsmänner vom Stein, Hardenberg, Schrötter und Schön es waren, die damals in Memel den Grund zu Preußens späterer Macht und Größe gelegt haben?

daß das von den Standbildern dieser großen Männer umgebene, von den Litauern gestürzte Borussia-Denkmal in Memel am 23. September 1907 in Anwesenheit des deutschen Kaisers enthüllt wurde?

daß die Vorfahren des deutschen Philosophen Immanuel Kant, dessen Grabstätte sich im Königsberger Dom befindet, aus Memel stammten?

daß der deutsche Dichter Hermann Sudermann in Werden bei Heydekrug im Memelland geboren wurde?

daß der deutsche Astronom Friedrich Wilhelm Argelander in dem Hause in Memel geboren wurde, wo 1876 die Königin Luise weilte, und das später zum Rathaus wurde?

daß Deutschlands General-Feldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg Ehrenbürger von Memel war? **GGR**

## Ein frohes Osterfest

allen Memelländern fern unserer verlorenen Heimat

wünschen Verlag und Redaktion des  
**MEMELER DAMPFBOOT**

# Rucken, wie es früher einmal war

Unsere Leser aus Rucken werden sich freuen, eine so ausführliche Schilderung ihres Heimatdorfes, geschrieben von Walter Kubat, Essen, lesen zu können.

Rucken war ein größeres Kirchdorf im Kreise Pogegen und zählte 682 Einwohner. Es besaß zwei Kirchen, eine evangelische und eine ev. lutherische freie Kirche, in der Pastor Abromeit amtierte.

Die Schule hatte drei Klassen. Im gleichen Hause befand sich auch die Raiffeisenkasse, die von Herrn Sulies geleitet wurde. Es gab 3 Gasthöfe, 1 Metzgerei, einen Frisör, einen Manufakturwarenladen, 2 Schmiede, eine Stellmacherei, eine Gärtnerei, 3 Maßschneidereien und eine Mahl- und Schneidemühle. Der Ort lag beiderseits der Chaussee von Pogegen nach Memel, 9 Kilometer von Pogegen entfernt.

Kam man von Jecksterken und Schillgallen aus dem Wald heraus, so erblickte man zuerst die Gastwirtschaft Piek, die auch einen kleinen Saal besaß. Ein paar hundert Meter weiter ging ein Hauptweg rechts ab. Das Eckhaus gehörte Herrn Jonischkies, welcher vor dem Anschluß Amtsvorsteher und Standesbeamter war. Im selben Haus wohnte auch die Gemeinde-Krankenschwester Auguste Matschulat. Der Weg führte dann zur Revierförsterei Schillgallen. An diesem Weg lagen auch die Höfe von Borm, Börschmann, Kallweit und Potschka. Zur Linken lag die evangelische Kirche, die im Jahr 1886 erbaut wurde. Im Turm hingen zwei Glocken, im Inneren prangte eine U-förmige Orgelempore. Um Mitternacht zu Sylvester erklang vom Turm, vom Posaunenchor geblasen, der Choral „Nun danket alle Gott“, begleitet vom Klang der Glocken, die das Neue Jahr einläuteten.

Die letzten Pfarrer hießen Lokies und Schmidt, die Orgel wurde gespielt von Kantor Schneider und Herrn Sulies. Glöckner war Herr Schneidereit. Zur Kirche gehörte auch ein Posaunenchor mit 14 Bläsern. Au-

ßerdem besaß Rucken noch einen gemischten Chor.

Rechts von der Kirche, auf der anderen Straßenseite, befand sich die größte Gastwirtschaft, der „Deutsche Hof“, welchen Eugen Stuhlert und seine Söhne Bruno und Helmut bewirtschafteten, wobei sich Eugen Stuhlert hauptsächlich um die dazugehörige große Landwirtschaft kümmerte. Sie war etwa 100 Morgen groß. Der Gasthof hatte einen Saal, der gut 600 Personen faßte. Er lag in einem schönen Garten, der sich an der „Eisra“, einem kleinen Fließchen, entlang zog. Hier hatte auch der etwa 18 Mann starke Orchesterverein sein Stammlokal. Dirigent war Johann Kempf.

Links von der Kirche verlief der Kiesweg nach Schillgallen und Grünheide, vorbei am Rucker Bahnhof. Zu Anfang dieses Weges befand sich rechts die Werkstatt des Schneidermeisters Willi Borm. Die Eisra, über deren Brücke die Chaussee weiterführte, mündete kurz darauf in die „Kamon“. Hinter der Brücke befand sich die Wirtschaft Killat, wo auch die Staatliche Monopolstelle für Schnapsverkauf zu finden war. Sie lieferte den Grundstoff für den so beliebten Meschkinn (Bärenfang). Rechts der Straße befand sich die Schmiede von Killat, die dem Sohn Paul gehörte. Hierselbst war auch die Stellmacherei von Erich Bartels. Etwa 200 Meter weiter bog die Chaussee nach Spingen ab, an der die Höfe von Johann Rogga, M. Greinus, Gemeindevorsteher und Michael Rogga lagen. Letzterer hatte zuletzt das Amt des Orts- und Bezirksbauernführers inne. Rechts von diesem Hof führte der Weg zum Rucker Friedhof. Weiter ging es dann in den Wald, Jagen 86, Försterei Schillgallen, wo die schönen Himmelfahrts- und Missionsfeste zu den Klängen des Posau-

nenchores stattfanden. Über die Kamonbrücke führte der Weg zum Schul-Spielplatz und weiter zur Pakamohner Chaussee. Rechts lagen die Höfe von Peldszus und Barties. An der linken Seite wohnte Brandmeister Anduszies.

Weiter folgte dann der ehemalige Eier- und Butterhandel Rachmann, wo sich zuletzt die Bäckerei Walluks befand. Hinter diesem Gehöft führte der Weg über die Bahnstrecke, vorbei an den Bauernhöfen Natalier, Viehöfer, Aktories und Lolischkies bis zur Lanka. Zu Beginn des Weges befand sich noch der Anger mit dem Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr. Dort wurde zu Johanni ein Scheiterhaufen aus Holz und alten Teertonnen aufgebaut und am Abend angezündet.

Auch die Herren Wachtmeister genossen in der Gemeinde ein gutes Ansehen. Ihre Namen waren Schories und Lolichkies. Sie wohnten gleich im nächsten Haus. Schräg gegenüber erblickte man die Schule, deren Pausenglocke auf dem Dach ich noch heute zu hören meinte. Die Hauptlehrer waren Kaukerit, Kantor Schneider, der Anfang 1930 nach Willkischken versetzt wurde. Ihm folgte Kantor Sulies aus Schillgallen. Ein wenig weiter kam links zur Stellmacherei Jurgeleit und weiter zur Mahl- und Schneidemühle von Franz Kruwinnus. Dann folgten die Höfe Menz und Peldszus und links das große Haus von Schombach. Dahinter, auf der selben Seite, lag der Hof von Nelamischkies, wo früher die Sattlerei von Ponelies war. Gegenüber stand die Kirche von Pastor Abromeit. Daneben wohnten Bäckermeister Schröder und Schneider Rischkewitz. Nach Feierabend kehrte man zu einem steifen Grog im Gasthaus „Zum goldenen Adler“ ein, der von August Kanschat bewirtschaftet wurde. Dort habe ich oft mit Alfred Lauszus, Richard Haferstroh und anderen zusammengesessen.

Gegenüber war die Fleischerei Gottschalk, und im gleichen Hause das Manufakturwarengeschäft Guttman, Nachfolger Hugo Haupt. Auch die Maßschneiderei Gustav Peterat hatte in diesem Hause ihre Werkstatt.

Hier begann die Chaussee nach Coadjuten. Elf Kilometer waren es bis dorthin und 13 Kilometer bis zur litauischen Grenze. Rechts an der Ecke bei Reimer wohnte auch der Frisör Otto Liebe, ein Stückchen weiter folgte die Gärtnerei Festerling. Sie versorgte uns mit Pflanzen für die Gärten. Schon von Weitem hörte man den Klang der Hämmer aus der Schmiede von Antroschewski. Dort rüstete der Sohn Otto auch den Autobus für die Sonntagsausflüge. Am Hof von Moritz Konrad bog der Weg ab, der zur Kowin führte. Dort hörte man oft zum Ausklang des Tages das Lied „Guter Mond du gehst so stille . . .“ Gespielt von den Brüdern Otto und Paul Großmann auf Trompete und Bass. Es war eine schöne Zeit in unserem kleinen Rucken, an die man sich gern zurückerinnert!

## Wie es in Kerkutwethen vor hundert Jahren aussah

Die Zahl der Gehöfte betrug 33, die der einzelnen Gebäude 86. Vorherrschende Bauart war die hölzerne, massiv war nur die Schule. 74 Gebäude waren mit Stroh, 12 mit Schindeln, Schmiede mit Pfannen. Die Wohnhäuser trugen fortlaufende Nummern von 1 bis 33. Die Giebel der Gebäude hatten



Herzlich Willkommen in Kinten!

Wer erinnert sich an den Anlaß für diese Einladung? War es, als Kinten „Kurort“ wurde? Wer etwas darüber weiß, der wende sich bitte an Heta Szillus-Jakomeit, Danziger Straße 7, 7919 Bellenberg.

Bretterverschlag. Nur das Schulhaus zeigte an dem Nordende einen massiven Giebel. Sämtliche Wohnhäuser hatten massive Schornsteine. Die Gebäude der Gehöfte standen im Viereck. Die einzelnen Gehöfte waren 40 bis 50 Schritt von einander entfernt. Das Dorf hatte 252 Einwohner. Darunter waren 87 verheiratete, 72 ledige und 12 verwitwete Personen sowie 81 Kinder. 251 Personen waren evangelisch, 1 katholisch. Sie verteilten sich auf folgende Berufe: 38 Landwirte, 11 Altsitzer, 2 Schneider, 1 Schuhmacher, 16 Knechte, 14 Mägde, 4 dienende Kinder, 1 Schmied, 4 Tagelöhner. Die Moral der Einwohner war gut. Die Besitzer befanden sich in ziemlich guten Vermögensverhältnissen. Übermäßig verschuldete Bauern gab es nicht. Neben Getreide und Kartoffeln wurde auch Flachs angebaut, der in einer abseits des Dorfes stehenden Pirte getrocknet und gebrochen wurde. Die Ortschaft besaß weder eine Windmühle noch irgend ein

kaumännisches Geschäft. Sie war Mitbesitzerin einer großen Feuerspritze, die ihren Standort im Gute Polompen hatte. In feuerpolizeilicher Hinsicht waren die Bewohner verpflichtet, Feuereimer, Feuerleitern, Boßhaken und feste Laternen zu halten. In einer besonderen Bude waren Wasserküwen untergestellt. Fast alle Gebäude waren gegen Brandschaden versichert. Versicherungen von Mobiliar, Vieh und Ernte nahmen nur die Frankfurter, Leipziger und Elberfelder Gesellschaften entgegen. In den Jahren 1878 bis 1882 waren folgende Brände zu verzeichnen: Gehöft B. Günther, Gehöft Daigorat, Gehöft Mertinat, Gehöft Tieck, Bleichbude Preugschat und Küwenbude von Groß Kerutwethen. Nach der in den achtziger Jahren eingesetzten Ausrodung und Besiedlung der sogenannten Heide erfuhr das hier geschilderte Dorfbild in allen seinen Teilen eine bedeutende Veränderung.

ein, es begann zu frieren. Alle halbe Stunde stehen bleibend, mahnten wir uns mühselig weiter. Stellenweise wurde der Wagen geschleift wie ein Schlitten, die Räder hörten auf sich zu drehen. Es wurde immer klarer, der Frost nahm zu, das Vorwärtkommen aber ab.

Endlich erreichten wir ein Gut, das nur vier Kilometer von unserem Wohnort entfernt lag. Hier hatte man sonst immer das angenehme Gefühl, jetzt bist du bald zuhause, aber heute schien noch ein endloses Stück vor uns zu liegen. Durch die lange Lindenallee vorbei an den Gebäuden, die alle still und dunkel am Weg standen, ging's den Berg hinunter. Da, hinter uns, schwere Tritte, ein keuchender Atem. Ich ahne nichts Böses und rufe litauisch: „Wer ist da?“ Die Schritte kommen näher, und eine heisere Stimme schreit: „Palauk, palauk!“ (warte, warte) Mein Kutscher zieht den Pferden eins über, sie versuchen, eine schnellere Gangart anzuschlagen, was aber nicht sehr gelingt. Ich sehe mich um, ein dunkles Etwas bewegt sich und fällt platt auf den Weg. In den Schmutz – denke ich noch, da fallen Schüsse. Im Hintergrund Schreien, Fluchen, Taschenlampen blitzen auf. Der Kutscher haut auf die Pferde, was er kann. Die sind aber am Ende ihrer Kraft, das eine schlägt aus, und ein Strang gerät zwischen die Beine. Es geht nicht weiter.

Ich beobachte, so gut es im Dunkeln geht, was hinter unserm Rücken geschieht. Das dunkle Etwas hat sich wieder erhoben und kommt auf uns zu. Es hat bemerkt, daß wir halten und beeilt sich. Es fallen wieder ein paar Schüsse. Mein Kutscher ist unterdessen herabgesprungen und bringt mit zitternden Händen und Knien alles in Ordnung. Die paar Sekunden scheinen Ewigkeiten, er sitzt oben, da fällt's ihm ein, daß er die Peitsche hat liegen lassen, und ohne die kommen wir nicht weiter. Also noch einmal herunter. Das dunkle Etwas ist jetzt deutlich als Mann zu erkennen und ist ganz dicht bei uns. Ein Ruck, die braven Pferdchen bringen es doch noch fertig, in einen kleinen Trab zu fallen. Der Mann bleibt zurück. Wir hören noch ein paar Schüsse. Die Kraft der ermüdeten Tiere ist aber bald zu Ende, es geht

## Frühlingsfahrt

Aus dem Tagebuch eines Pfarrers aus Litauen

Jeder, der in Litauen wohnte, sah dem Frühling mit gemischten Gefühlen entgegen. Wer nicht von Amts- oder Berufs wegen fahren mußte, ließ es lieber sein. Er begnügte sich damit, sobald er aus dem Hause trat, seine Schuhe mehr oder weniger vollzuschöpfen. Wer aber gezwungen war Fahrten zu machen, sah mit besorgtem Herzen auf die immer grundloser werdenden Wege. Von den Straßen pflegte man zu sagen: In Litauen gibt es drei Gräben, im mittleren fährt man! Der Reiz dieser Gräben wurde im Frühjahr sehr erhöht durch große Wassermengen, mit denen die beiden seitlichen gefüllt waren, und der mittelste – in dem man fährt – bildete einen schlammigen Sumpf, durch den der Wagen von den schweißtriefenden Pferden gezogen wurde.

So war dann wieder Frühjahr geworden, richtiger Frühling, mit Schnee und Regen, Eis und Schmutz. (Nicht so, wie es im Lesebuch steht, mit Märzveilchen an allen Zaunhecken; die pflückte man bei uns im Mai und lief auch noch Gefahr, Frostbeulen zu bekommen). So ein nordischer Frühling war also da, und ich mußte eine Fahrt machen in einen zehn Kilometer entfernten Ort. Das war nun weiter nichts Schlimmes, besonders, da der Weg dorthin auch bei ärgstem Tauwetter immer als „möglich“ galt. Der Hinweg verlief denn auch ganz normal; in drei Stunden war ich an Ort und Stelle. Schritt für Schritt hatte man allerdings fahren müssen, aber der Schlamm, durch den man fuhr, war wenigstens weich und dünn. Das sollte auf dem Rückweg anders werden.

Leise Dämmerung. Es fing an, langsam zu schneien, als wir aufbrachen. Große, wassergefüllte Flocken, unzählige. Immer dichter, immer schneller glitten sie nieder, kaum berührten sie die Erde, so lösten sie sich auf und wurden zu nichts. Mit zunehmender Geschwindigkeit folgten immer größere Massen von Flocken. Sie hatten es darauf abgesehen, der dunklen Erde einen weißen Anstrich zu geben, und das war eine schwierige Aufgabe, wo man doch im Lesebuch den duftigsten Frühling hatte. Es war unheimlich, wie schnell und wie dicht es schneite. Der weiße Anstrich schien ge-

lingen zu wollen. Auch mir wurde ganz unheimlich zu Mute, ich hatte Eile, nachhause zu kommen, aber damit hatte es noch viel Zeit. – Der weiche Brei auf dem Weg wurde immer dicker, so ungefähr wie man in einen Brotteig immer mehr Mehl schüttet und dann nur noch mit Mühe und Not die Hände herauszieht, um sie wieder hineinstecken. Das fiel mir ein, als ich meine armen Pferdchen sah, die sich so sehr quälen mußten, um vorwärts zu kommen. Und nun noch den Wagen hinterher ziehen! Große Schneeklumpen ballten sich an den Hufen der Pferde. Die Räder am Wagen wurden zu unförmigen Gebilden, die nur mühsam ihre vorgeschriebenen Umdrehungen machen konnten. In einer halben Stunde waren wir ein Kilometer gefahren. Das konnte nett werden! Nach der nächsten halben Stunde blieben die Pferde einfach stehen. Kein Zuruf, keine Peitsche konnte sie zum Gehen bewegen. Es blieb nichts anderes übrig, als geduldig zu warten. Das Schneien begann nachzulassen, wir atmeten erleichtert auf, aber ein größeres Übel stellte sich



Schlittenfahrt nach Russ 1931

Bild W. Binsau

wieder im Schritt, doch alles bleibt still hinter uns.

„Was meinst du, was das war?“ frage ich den Kutscher.

„Nu, Schmuggler natürlich, Spritschmuggler. Im Gutshof steht ein Posten, der paßt gut auf und schießt auf jeden.“ Die Angst hört man ihm an der Stimme an.

„Na dann ist's doch gut, daß der Schmuggler nicht an unsern Wagen heran kam, wir hätten Unannehmlichkeiten haben können“, fuhr ich in der Unterhaltung fort. „Erschreckt habe ich mich gerade genug! Der verdammte Braune! Daß er auch gerade da ausschlagen mußte!“

Ein liebevoller Peitschehieb läßt den

Braunen teilnehmen an unserm Gespräch. Endlich blinken Lichter auf. Das Städtchen ist es, wir sind gleich zuhause. Wir fahren auf dem holprigen Pflaster. Oh, was ist das doch schön! Ich kann mir absolut nicht mehr vorstellen, daß ich mal unzufrieden gewesen wäre über diese Rüttelei. Wie sanftes Wiegen scheint es mir heute. Die Pferdchen empfinden dieselbe Freude, sie laufen, daß die Funken sprühen. Kein grundloser Schlamm, kein dicker Brei, sondern schöne, runde, große und kleine, ganz feste Steine. Oh, köstliches Pflaster, wie bist du schön nach einer sechsstündigen Frühlingssfahrt von zehn Kilometern!

E. Josephi

## Die Bernsteinwerke von Schwarzort und Palmnicken

Am 1. April 1886 brachte das „Memeler Dampfboot“ einen Bericht über die Bernsteinbaggerei in Schwarzort, der heute, wo der Bernstein zu Edelsteinpreisen gehandelt wird, recht interessant ist.

„Die Bernsteinwerke von Schwarzort und Palmnicken haben Weltruf; wie sie dazu gelangten, dazu erzählt ein gelegentlicher Korrespondent manches Interessante. Eröffnet wurde die Bernsteinbaggerei von Schwarzort im Jahre 1858, wo ein königlicher Dampfbagger dort an der Vertiefung der Fahrinne arbeitete. Die auf demselben beschäftigten Leute fanden in dem heraufbeförderten Sand sehr viele Stücke Bernstein, lasen sie auf und ließen sie als gute Beute mitgehen. An Land im Krug, wo die meisten immer tief in der Kreide steckten, fanden sie Abnehmer dafür und zwar gegen billiges Geld, da man sie glauben machte, Bernstein sei nicht mehr wert. Nun kam Herr Becker, damals ein einfacher Handelsmann daselbst, hinter den heimlichen Handel und er beschloß, denselben an sich zu bringen, was ihm auch bald und ohne große Opfer gelang. Er nahm denn im Verein mit Stantien, der das Geld, während Becker die Berechnung und Führung des Unternehmens hatte, dreißig Leute an, welche auf dem Lande drei bis vier Fuß tief nach Bernstein graben mußten und bei kleineren Stücken mit Schnäpsen, bei größeren mit zwei bis fünf Silbergroschen bezahlt wurden.

Das Geschäft war aber nicht lohnend, und nun kam Becker auf den genialen Einfall, der Regierung plausibel zu machen, daß zur Freihaltung der Fahrinne mehrere Bagger eingestellt werden müßten. Er wolle diese in Betrieb setzen und erhalten, wenn man ihm den gefundenen Bernstein frei gebe. Dieses Anerbieten wurde angenommen. Später aber forderte die Regierung 5 Taler pro Bagger und Tag, und um dementsprechend mehr zu verdienen, ersetzten Stantien und Becker die bisher in Gebrauch gewesenen Handbagger durch Dampfbagger.

Die Regierung blieb aber auch nicht hinter den vermehrten Anstrengungen zurück; sie steigerte ihre Forderungen bis 1867 auf 25 Taler pro Tag und Bagger und 1870 auf 75000 Taler pro Jahr, mit der Bedingung, daß nur mit fünfzehn Baggern gearbeitet werden durfte, die Unternehmer außerdem die Fahrinne freihalten und den heraufbeförderten Schlamm aufs Land abladen müßten.

Der Vertrag wurde zuerst auf zwölf, zuletzt



Bernsteinbaggerei bei Schwarzort um 1867

auf achtzehn Jahre geschlossen und mit Rücksicht auf die geringere Absatzfähigkeit des Bernsteins die Pacht auf 50000 Taler herabgesetzt. Die Unternehmer haben jetzt auch ein Kündigungsrecht; im Falle ihres Rücktritts vom Vertrag fallen alle Anpflanzungen an den Fiskus. Am Anfang nahmen Stantien und Becker noch zwei Kompagnons an, unter diesen einen gewissen Rosenthal. Sie verauktionierten allwöchentlich den gewonnenen Bernstein unter sich, und auffälligerweise kaufte Rosenthal immer den gesamten bei Schwarzort gefundenen Bernstein auf, den er mit elf Talern das Pfund bezahlte. Becker dachte, daß das doch nicht so ohne Grund sei, und überbot ihn einmal, indem er dreizehn Taler pro Pfund zahlte. Rosenthal war sehr verstimmt darüber, aber wiederum erfreut, als er später Becker in Danzig umherirren sah, der dort von niemand mehr für den Schwarzorter Bernstein erlangen konnte, was er selbst gezahlt hatte. „Na komm nur gelegentlich zu mir“, sagte er, „und ich werde dir den Bernstein abnehmen, natürlich was du mehr bezahlt hast, als ich, mußt du verlieren.“ Becker kam, aber wie es ihm schien, sehr ungelegen, denn als Rosenthal ihn erblickte, neben ihm auf dem Sofa ein elegant gekleideter Fremder saß, erschrak er sichtlich. Becker ahnte den Zusammenhang. Er stellte sich unwohl und bat seinen Kompagnon, ihm ein Glas Wasser zu bringen.

Kaum aber war jener hinaus, so sprang er auf und fragte den Fremden erregt: „Wie heißen Sie, wo wohnen Sie, was wollen Sie von Herrn Rosenthal?“ Er hatte richtig kalkuliert. Der Fremde war ein Bernsteinhändler aus

Wien, der Rosenthal für den Schwarzorter Bernstein den hohen Preis bezahlte, den in Danzig niemand anlegen wollte. Becker monopolisierte jetzt den Schwarzorter Bernstein, die beiden Kompagnons schieden aus, und Stantien und Becker betrieben das Geschäft wieder allein.

Wegen des Ankaufs von Palmnicken des letzteren, trennte sich auch Stantien von ihm, und seitdem ist Becker alleiniger Inhaber der Bernsteinwerke von Schwarzort und Palmnicken. Dieses Gut war früher im Besitz des Barons von der Goltz, von dem Becker daselbe für 120000 Taler kaufte, die er bar bezahlte. Stantien war dagegen gewesen, als der Baron erst nur 90000 Taler dafür forderte. Durch Beckers Begierde, es durchaus zu besitzen stutzig gemacht, steigerte der Baron seine Forderung auf jene enorme Höhe.

Der Sekretär Beckers weigerte sich, den Kontrakt zu schreiben, und sein Sachwalter, ein Justizrat aus Königsberg, ihn zu legalisieren, da beide ihren Auftraggeber damit zu ru-

nieren glaubten, indem ihnen Palmnicken wertlos erschien. Becker wußte besser, was er tat. Als der Kontrakt unter einiger Aufregung beider Kontrahenten und deren Angehörigen perfekt geworden, fragte der Baron Herrn Becker: „Nun sagen Sie, lieber Herr Becker, wer von uns beiden ist denn nun der Hereingefallene?“ „Ich hoffe, Sie, Herr Baron,“ entgegnete mit lächelnder Miene der neue Besitzer von Palmnicken; und er hatte Recht behalten.

Schied schon Herr Stantien vor dem Ankauf mit, – wie man sagt – einer Million Gewinn aus, so dürften die Millionen, die Herr Commerzienrat Becker aus Palmnicken schon gewonnen, noch nichts sein, im Vergleich zu denen, die dort noch ruhen. Schätze von fabelhaftem Wert lagern noch heute an der altberühmten Bernsteinküste.“

## Das Gold der Ostsee

1934 schrieb das „Memeler Dampfboot“ „Während jetzt in Deutschland Bernstein wieder in mannigfacher Weise reichlich Verwendung findet, und vor allem für Schmuckgegenstände in hervorragend künstlerischer Form bearbeitet wird, war er lange Zeit, bis vor wenigen Jahren, sozusagen in Vergessenheit geraten. Er war sozusagen „aus der Mode gekommen“. Unsere Großväter hingegen schienen ihn sehr zu schätzen. Die Firma Stantien und Becker, die in Palmnicken Bergwerke und in Schwarzort große Baggerei-Anlagen besaß, hatte im Jahre 1884 in Königsberg ein

mächtiges, vierstöckiges Gebäude errichtet, das in erster Linie Geschäftsräume, Lager und Sortiersäle und ein Museum enthielt. Damals waren dort 160 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, den Bernstein zu sortieren, von dem 8000 Zentner in etwa drei Meter hohen Kellergewölben, bis unter die Decke geschüttet, lagerten. Die Firma besaß 180 Gebäude, Arbeitshäuser und Werkstätten, die mit 62 Dampfmaschinen arbeiteten. Für See-, Haff- und Flußtransport waren sechs Dampfer und acht große Segelschiffe tätig.

## Die Stimme eines Kindes

Der zweite Osterfeiertag erschien mit leuchtender Frühlingssonne über dem alten Bauernhof. Aber die Bäuerin sah die Sonne nicht in dem tiefen Gram ihres Herzens. Man hatte im Februar ihren Mann auf den kleinen Dorffriedhof getragen.

Sie ging noch immer wie im Traum umher und faßte das große Ereignis nicht. Die Unruhe trieb sie vom Wohnzimmer zur Schlafstube, unermüdlich hin und her. Da stand ihres Mannes Bett wie immer, dort hinter dem Vorhang in der Ecke hingen seine Kleider, da lag seine Pfeife. Sie sah das alles, strich mit der Hand über die Bettdecke, schob seine Pantoffel zurecht und dachte immer: Wo ist er denn? Warum kommt er nicht?

Sonst war sie am zweiten Osterfeiertag zur Kirche gefahren, und am Nachmittag hatten sie einen weiten Spaziergang über die Felder gemacht oder Besuch empfangen. So war es alle Jahre gewesen. In der Arbeit des Alltags tröstete der Gedanke: Vielleicht war er im Stall oder draußen irgendwo. Aber dieser Feiertag, diese sonnige Ruhe über dem Hof, diese feierliche Stille waren unerträglich ohne ihn. Sie setzte sich an den Frühstückstisch, aber der Kaffee schmeckte ihr nicht. In tiefem Sinnen sah sie Teller und Brot und Kaffeekanne und dachte: Wie können diese Dinge noch da sein, wenn er selbst nicht mehr ist! Indem klopfte es, und ein kleiner Junge kam herein, recht armselig gekleidet, in der Hand ein Säckchen, um nach altem Osterbrauch Eier und Speck einzusammeln.

„Kannst du auch was Schönes aufsagen oder singen?“ fragte sie wie geistesabwesend. Er rückte sich zurecht und begann mit silberheller Kinderstimme einen Vers vorzutragen. Weiß der Himmel, woher er ihn hatte. Das Gedicht war viel zu schwer für den kleinen Jungen, er konnte es wohl gar nicht verstehen. Es war da von Engeln die Rede, die sie trösten würden, und daß eine Ruhe für ihr armes gequältes Herz kommen würde, ja, daß diese Ruhe schon gefunden sei in Gottes eigenen Wunden am Kreuz auf Golgatha.

Die Frau stand auf, und ihre Knie wankten. Wie eine überirdische Stimme drang dieses Kindergedicht in die tiefe Einsamkeit ihres Herzens und schloß alles auf. Was voller Trotz und arg verkrampft war, wurde von den Tränen fortgeschwemmt, die sie nun nicht mehr verbergen konnte.

Der kleine Junge stand ängstlich an der Tür mit dem Gefühl, etwas Unrechtes getan zu haben. Er wollte sich daher lautlos davonmachen. Sie holte ihn aber ein, küßte ihn auf die Stirn und suchte in ihrer Tasche

nach etwas, das sie ihm schenken konnte. Da fiel ihr gerade ein Zehnliitschein in die Hände, das war freilich eine fürstliche Ostergabe. Der Junge wunderte sich nicht einmal darüber, offenbar hatte er soviel Geld noch nicht gesehen. Er nahm den Schein und verschwand.

Nach einer Weile war sein Vater da. Er drehte verlegen seine Mütze in den verarbeitenden Händen und fragte: „Na, Madamke, der Bengel hat doch wohl nicht gar

... aber das kann doch auch nicht seine Richtigkeit haben mit dem vielen Geld?“

„Nein, nein, er hat nicht! Das Geld hat er ganz rechtmäßig erworben, denn er hat mich unendlich getröstet und erhoben, und das werde ich ihrem Jungen niemals vergessen. Und das Verschren von den Engeln, der Ruhe des Herzens und den Wunden Gottes soll er mir mal aufschreiben ...“

**Rudolf Naujok**



Volksschule Drucken bei Prökuls 1932. Wer sich erkennt, schreibe bitte an Erika Schenk, 3260 Rinteln 1, Graf-Otto-Straße 12.

## Was Memeler Kinder einst lasen

Ich muß mich leider auf die Stadt beschränken, denn wie es auf dem Lande mit dem Lesen bestellt war, wo Zeit und, vor allem, das Geld sehr knapp war, blieb mir größtenteils unbekannt. Vermutlich spielte vielerorts neben der Bibel die Tageszeitung, unser liebes Memeler Dampfboot, als Lese-stoff die Hauptrolle. In handliche Teile zerlegt sogar noch auf dem „stillen Örtchen“.

Vorweg wage ich zu behaupten, daß die Jugend damals weit mehr an echtem Lese-stoff interessiert war als heute. Bei häufigen Wanderungen über von Jugendlichen beschickte Flohmärkte finde ich nur selten ein Buch. Dafür aber hunderte, ja tausende von Heftchen, sogenannte Comics, mit vorgekauftem, mundgerecht gemachtem und vorverdautem Inhalt und Text, die in Form von Sprechblasen und zahllosen Bildchen die Phantasie und jedes Mitdenken überflüssig machen.

Geburtstag, Weihnachten ohne wenigstens ein Buch auf dem Gabentisch, das war wohl kaum denkbar. Mancher längst Erwachsene kann sich heute noch an Bücher erinnern, die ihm in der Erinnerung verblieben sind und einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben.

„Auerbachs Kinderkalender“, in jedem Jahre neu, war ein gern gekauftes und ebenso gern entgegengenommenes Geschenk. Wer ihn kannte, erinnerte sich gewiß noch an „Mätzchen Moor“ und „Onkel Hahnemann“, die als erstes aufgeschlagen und mit Schmunzeln gelesen wurden.

„Köhlers Flottenkalender“, wie kann es in einer Hafenstadt anders sein, fand besonders bei der etwas älteren Jugend zahlreiche

Liebhaber. Ebenso das umfangreiche, in jedem Jahr neu erschienene „Neue Universum“. Na und dann erst die verschiedenen Indianergeschichten, aus denen man so herrliche Anregungen für eigene Spiele in Feld und Wald gewann. „Coopers Lederstrumpf“, „Wildtöter“, „Der letzte Mohikaner“, die Tarzanbände und nicht zuletzt der gute alte Karl May wurden mit klopfendem Herzen und heißen Wangen verschlungen. Was man nicht selbst besaß, besorgte man sich von Freunden oder tauschte aus. Wer hat nicht „Robinson Crusoe“, das Standardwerk aller Jungen, mehrfach gelesen und dann vom ungebundenen Leben auf einer einsamen Insel, fern der Schule, geträumt?

Die „Reisen und Abenteuer“ aus dem Brockhaus Verlag, Schwabs „Sagen des klassischen Altertums“, Onkel Toms Hütte“, „Oliver Twist“, die unvergeßlichen „Abenteuer Tom Sawyers“, um nur einige zu nennen, die damals hochaktuell waren.

Von den Eltern, mit einigen Hintergedanken gern beschenkt „Max und Moritz“ von Wilhelm Busch, wo man so recht sehen konnte, wie es bösen Buben ging, die vom Pfad der Tugend abwichen. Ob es genützt hat?

Was im eigenen Bücherregal fehlte konnte man sich aus der Stadtbücherei holen, die ein reichhaltiges Sortiment an Jugendbüchern für jedes Alter anbieter konnte. Dort holte man sich zum Beispiel die Bücher des heute fast vergessenen Friedrich Gerstäcker, so „Die Regulatoren in Arkansas“ und die „Flußpiraten des Mississippi“ die sich besonderer Beliebtheit erfreuten. Nicht zu vergessen auch die Zukunftstro-

mane von Hans Dominik und des nahezu klassisch gewordenen Jules Verne, dessen damals unglaublich erschienene Schilderungen inzwischen von der modernen Technik weit überholt wurden.

Wohlmeinende Eltern abonnierten ihrem Herrn Sohn die in der Union Deutschen Verlagsgesellschaft erschienene Jugendzeitschrift „Der gute Kamerad“, zu der auch besonders gute Jugendbücher gehörten, so der vielgelesene „Sigismund Rüstig“. Übrigens gab es auch schon Vorläufer der unseligen heutigen Bildheftchen. Bei Cohn in der Friedrich-Wilhelm-Straße den „Heiteren Fridolin“, ein Monatsheft, das ein buntes Allerlei bot. Großes Interesse fanden auch die „Kosmos“ Monatshefte, die auch der Vater gerne las. Daß auch die Märchenbücher der Gebrüder Grimm, Andersen, Bechstein, Hauff besonders die jungen Leser erfreuten, braucht nicht besonders betont zu werden. Wer kannte sie nicht? Die speziell auf Mädchenwünsche zugeschnittene Literatur war wohl weniger umfangreich, nahm man doch nicht zu Unrecht an, daß die Marjellen auch nicht die Bücher der Brüder verschmähten. Mußte man doch als weiße Squaw, bei Jungenspielen gelegentlich zugelassen, auch über Indianersitten Bescheid wissen.

Analog zum „Guten Kameraden“ gab es für Mädchen die Monatszeitschrift „Dans Kränzchen“. Sehr begehrt und heiß und innig geliebt die Nesthäkchenbände von Else Ury, die Bücher der Felizitas Rose. Auch die Liebesromane der unvergeßlichen Courths Maler wurden von etwas älteren Jahrgängen, meist heimlich, gern gelesen. Ebenso die in der Bergwelt spielenden Bücher von Ganghofer, der heutzutage in Heimatfilmen Auferstehung feiert.

Bastelbücher für beide Geschlechter, die heute in Mengen auf dem Büchermarkt zu finden sind, hat es kaum gegeben. Der Begriff „Hobby“ war vor fünfzig, sechzig Jahren noch unbekannt.

Nicht alle Bücher, die es in Deutschland gab, waren auch im Memelland zu haben. Unterlag doch das Angebot an Literatur einer strengen Zensur durch die litauischen Behörden. Besonders scharf nach 1933. Alles, was auch nur im Entferntesten nationalen und nationalsozialistischen Inhaltes verdächtig war, wurde beschlagnahmt. Sogar diesbezügliche Haussuchungen waren keine Seltenheit. Das führte soweit, daß auch das „Braune Buch“ von Herman Löns (im 1. Weltkrieg gefallen) nur seines Titels wegen verboten war. Die Zensoren hatten es nicht der Mühe wert befunden, einmal hinzuschauen.

Haben wir gelacht!

GGr

## Im Winter

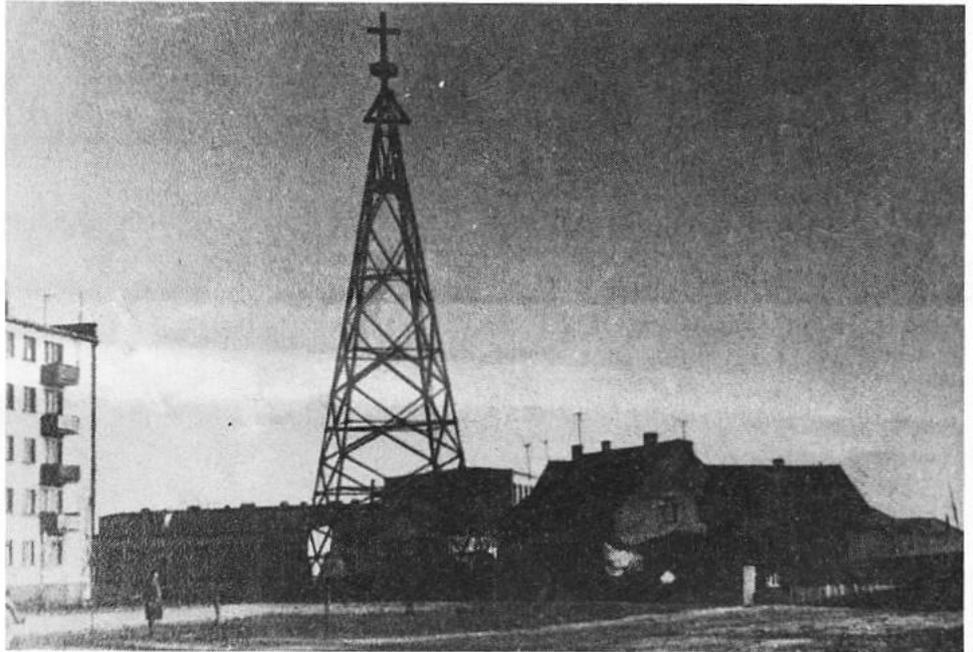
Wenn daheim der Winter triumphierte und die Traufe sich mit Zapfen zierte, wenn der Frost die Scheiben blumig malte, und der Hofhund vor dem Herd sich aalte, wenn im Ofen knisternd Feuer flackte, Mutter Äpfel in die Röhre packte, wenn das Tischlicht große Schatten sandte, und man an der Wand als Riese sich erkannte, wenn die Alten von den Ahnen sprachen, Sag' und Spukgeschichten Bahn sich brachen, wenn der Kirschkernebeutel Betten wärmte, Tante Ruth vom alten Reifrock schwärmte beim Zusammensein von groß und klein, war es immer schön, zu Haus zu sein.

# Heribert

Es ist gewiß schön und erhehend, von der fernen Vergangenheit zu lesen. Vom Großen Kurfürsten zum Beispiel, der mit Mann und Roß und Wagen, diverse Kanonen auch dabei, über das zugefrorene Haff gewandert ist. Oder von Königin Luise, die nur wenige Tage in Memel weilte, von der zu erzählen und zu schwärmen es bei den Memelern kein Ende nimmt. So gut so schön. Aber warum soll man zuweilen nicht auch von Menschen wie du und ich, vom sogenannten kleinen Mann auf der Straße erzählen, den nur wenige kennen und von dem sonst nichts geschrieben wird?

Also, ich will's versuchen. Der Mann hieß, manche werden ihn möglicherweise kennen, er hieß – also nennen wir ihn einfach Heribert. Vielleicht möchte er ungenannt bleiben, und das kann ich verstehen. Obwohl er manches tat, was weder der Große Kurfürst noch die liebe Luise getan haben, wenn gleich sie es hätten tun können, wenn auch heimlich, weil es sonst nicht zu ihrer Würde gepaßt hätte.

mels-Vitte, genannt der Bommelsche Grund. Diese beiden, die Mole und die Baake hatten es Heribert angetan. Er liebte sie heiß und innig. Traf man Heribert auf dem Wege nach Strandvilla, was täglich geschehen konnte und fragte: „Heribert, wo gehst?“ (ein echter Memeler ließ das „hin“ grundsätzlich weg) so antwortete er stets: „Na zur Mole“. Ja, kann einer da sagen, warum soll er nicht zur Mole gehen, das ist doch ein schöner, erquickender Spaziergang. Gewiß, gewiß, nur Heribert ging nicht auf der Mole, wie unsereiner, sondern neben der Mole, und zwar auf der Haffseite, wo das viele Wasser war und nur hier und da kleinere und größere Steine aus dem Wasser ragten. Von Stein zu Stein hüpfend, springend und balancierend kämpfte sich Heribert bis zur Spitze. Oft waren die Steine vom Wasser überspült und recht schlüpfrig. So kam es dann, daß Heribert ausglitt und in voller Montur im Haff untertauchte. Ich würde nicht davon erzählen, wäre ich ihm nicht einigemal begegnet, wie er triefend naß aber fröhlich heimwärts schlich. Und das im November bei 6 Grad Wassertemperatur! Denn auch ich liebte die Mole, aber mehr auf der



Die Eiserne Baake – „kein Problem“ für Heribert

Die meisten Menschen haben einen Vogel, ich meine inwendig. Manche nur einen ganz kleinen, eine Meise oder einen Zaunkönig. Die vergißt man bald, eben weil ihr Vogel allzu klein war. Andere wiederum haben einen mittelgroßen, an die denkt man schon länger, und einige haben einen großen, so eine Art Adler oder Uhu. Die vergißt man nicht so schnell und denkt an sie sogar öfter als an den Großen Kurfürst oder unser königliches Luischen. So ein Mann war Heribert! Eigentlich völlig normal so wie du und ich. Bloß an einer Stelle, da hakte es bei ihm aus, da kamen wir andern nicht mit und konnten uns nur wundern. Heribert war nämlich süchtig. Nicht etwa im heutigen Sinn mit Rauschgift und Entziehungskuren, die bei ihm sowieso nichts genützt hätten. Oh nein, Heribert war molen- und baakensüchtig. Ja, da staunen Sie, aber sowas hat's gegeben. Jedenfalls bei Heribert.

Bekanntlich besaß Memel ein Paar Molen beachtlichen Ausmaßes und dazu noch eine Baake, genannt die eiserne, von noch beachtlicherer Höhe. Sie stand mitten in Bom-

Oberseite. Heribert klabasterte also weiter und würde es wohl auch noch heute tun, wenn nicht – na ja!

Wenn es mal zu doll wehte, so von Windstärke 8 aufwärts, blieb Heribert ausnahmsweise oben auf der Mole und kämpfte sich, die Brecher unterlaufend, zur Molenspitze. Das taten andere auch. Bloß daß Heribert sich dann auch noch abmühte, den weißen Leuchtturm zu erklimmen, das taten andere nicht, und es ging auch nicht ohne völlige Durchnässung ab. Solche Stürme gab es meist nur im späten Herbst und im Frühjahr, und dann war das Wasser aasig kalt. Die Luft sogar noch kälter! Das war also die Mole, und sie hätte schon genügt, um sich selbst den Mannesmut unter Beweis zu stellen. Nicht aber bei Heribert.

Er hatte noch eine zweite Liebe in Reserve, und das war die Eiserne Baake in Bommels-Vitte. Sie bestand bekanntlich aus vier schrägen stählernen Masten, die sich an der Spitze vereinigten und einen aus dickem Bandeisern bestehenden tonnenartigen Korb trugen, auf dem ein großes eisernes

Kreuz saß. Auf einem der schrägen Masten waren in ziemlich weiten Abständen Sprossen aufgenietet, auf denen man, wie auf einer Leiter ohne Seitenholmen, hochklettern konnte. Das tat Heribert und nicht etwa nur einmal. Fast nach jeder feuchtfröhlichen Runde, die gab es ja in Memel mehr als genug, lenkte Heribert zielstrebig seine Schritte nach der Bommelschen Vitte und begann, seine geliebte Baake zu besteigen, wobei vorher noch ein hoher, mit Stacheldraht bewehrter Zaun zu überwinden war.

Oben angekommen, richtete er sich auf der letzten Sprosse vorsichtig auf. Ein Klimmzug und schon saß er drin im eisernen Korb, während wir, die wir ihn zuweilen begleiteten und von seinem Vorhaben abzubringen trachteten, angstschlotternd und für sein Seelenheil betend, unten standen. Einmal ging die Sache schief. Nicht etwa, daß er abgestürzt war, sowas tat Heribert nicht. Er hatte sich vielmehr eine große grün-weiß-rote Memellandfahne besorgt und befestigte sie in patriotischer Aufwallung ganz oben am Kreuz. Als er wieder unten ankam, nahm ihn ein litauischer Geheimpolizist in Empfang, und das gab dann allerhand Ärger. Dem Vernehmen nach hing die Fahne noch wochenlang da oben. Zum Ärger der Litauer, die ihre gelb-grün-rote lieber sahen und weil sich niemand rauftraute, um sie zu entfernen.

Zu bemerken wäre noch, daß Heriberts Klettertouren aus verständlichen Gründen stets im Dunkeln stattfanden, im Scheine einiger weniger Bommels-Vittener Straßenlaternen. Wie oft Heribert da oben war, ich kann es nicht sagen, denn meistens unternahm er die Besteigung mutterseelenalleine, um sich den Höhenwind um die Nase wehen zu lassen. Gefragt, warum er das tat und dabei sein Leben auf's Spiel setzte, antwortete er stets mit verklärten Augen: „Ihr ahnt ja nicht, wie schön Memel nachts von oben aussieht!“ Doch wir gaben uns mit dem zufrieden, was man von unten sehen konnte, und das war in Memel auch nicht übel. Er hatte eben den größeren Vogel!

Wer nun aber meint, das alles wäre erfunden, das hätte es nicht gegeben, der soll ihn selber fragen. Er weilt noch unter den Lebenden und träumt gewiß noch oft von seiner Mole und seiner Baake. **GGR**

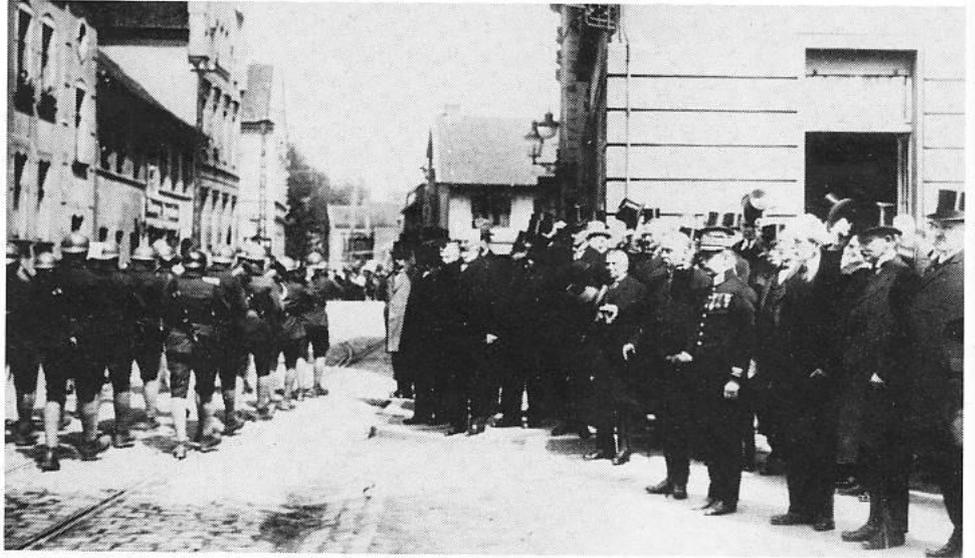
## Vor 100 Jahren im MD ...

### „Frauen im Krieg“ mit einem Tänzchen

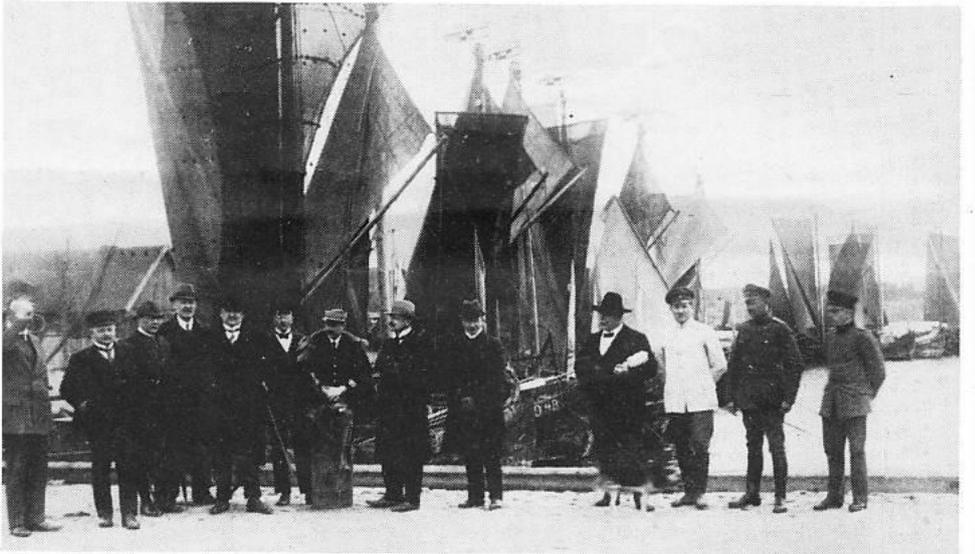
Vor hundert Jahren erhielt der Memeler Handwerker-Verein in der Schuhstraße ein Vereinshaus. Die erste Versammlung in diesem Haus zu der in der Zeitung bemerkt wird, daß die „Bedienung ausreichend und sicher“ war, wurde mit dem Lied „Seid gegrüßt ihr deutschen Frauen“ eingeleitet. Darauf sprach ein Professor aus Kiel zu den anwesenden Frauen über das Thema: Durch welche Arbeiten können sich die Frauen im Krieg nützlich machen?“ In dem Vortrag gab man zwar nicht – wie man es heute in manchen Ländern beobachten kann – Anweisungen zum Bedienen eines Maschinengewehrs, sondern forderte sie zur Anfertigung von Verbandsmaterial verschiedener Art auf, um in einem etwaigen Krieg keinen Mangel daran zu haben. Mit einigen Liedern wurde der Vortragsabend geschlossen.

## Vor 66 Jahren

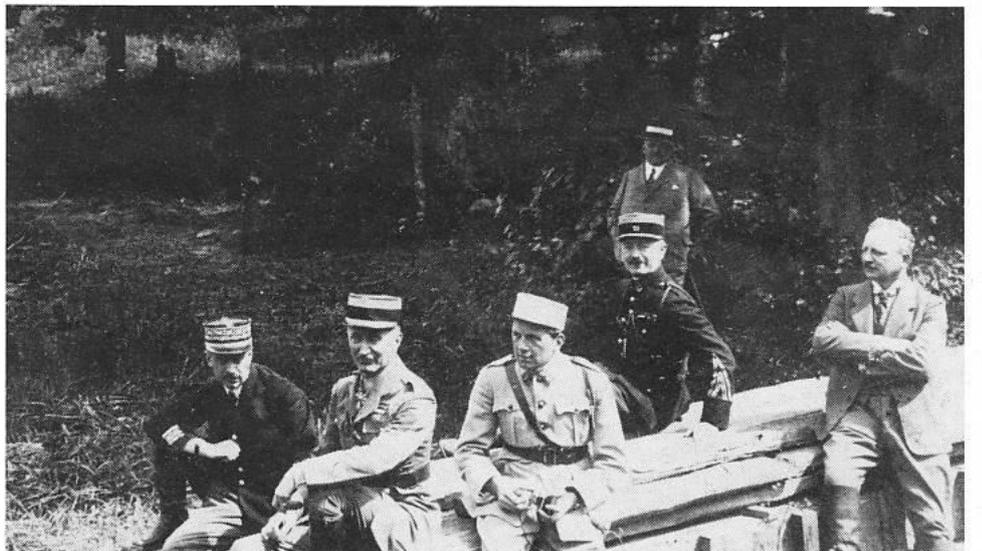
# Französische Besatzungstruppen im Memelland



Vorbeimarsch französischer Soldaten am Memeldirektorium. Rechts General Odry und der Präsident des Landesdirektorium Dr. W. Stepputat (1920)



General Odry und Präsident Stepputat vor Fischerkähnen (1920)



Dr. W. Stepputat, General Odry und Stabsoffiziere

Bilder (3) Heinz Ludwig

22. März 1939

# Unsere Heimat wieder deutsch

## Dortmunder Zeitung

Wochentags 2 Ausgaben Nummer 138 Mittwoch, 22. März 1939 111. Jahrgang Eingekaufener 10 Pfennig  
Abend-Ausgabe

### Litauen gibt das Memelgebiet zurück

Von allen Kirchen Memels läuten die Glocken den Tag der Freiheit ein

### Litauische Delegation heute in Berlin

DNB meldet: Die litauische Regierung hat in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch folgende Erklärungen veröffentlicht:  
Am 22. März, nach seiner gestern am 21. März erfolgten Rückkehr nach Kaunas hat Außenminister Litvinskis dem Reichsrat, der von 14 bis 19 Uhr tagte, über die Ergebnisse seiner Besprechungen mit Reichsaußenminister von Ribbentrop Bericht erstattet. Aus dem Bericht ging hervor, daß der Reichsaussenminister im Namen der Reichsregierung dem litauischen Außenminister die Rückgabe des Memelgebietes zugesagt hat.

### Die vollziehende Gewalt in der Hand des Memeldirektoriums

**Oberkommando der Wehrmacht**  
Nr. 672/39 g.K. WFA/L (Ia)

Berlin, den 22. 3. 1939  
6. Ausfert.  
2. Ausfert.

## Geheime Kommandosache

Der Führer hat entschieden, daß das zurückgewonnene Memelland von der Wehrmacht friedensgemäß besetzt wird. Er selbst wird sich auf der Flotte einschiffen. (Panzerschiff „Deutschland“). Die Besetzung wird am 23. 3. 1939 derart durchgeführt, daß ab 10.00 Uhr Teile der drei Wehrmachtsteile in die Stadt Memel einrücken bzw. sie überfliegen, und zwar:

#### Von der KRIEGSMARINE

laufen um 10.00 Uhr leichte Streitkräfte in Memel-Hafen ein und besetzen die Stadt durch ein Landungskorps. Weitere Seestreitkräfte liegen ab 10.00 Uhr auf Memel-R. Teile der Marineluftstreitkräfte überfliegen ab 10.00 Uhr die Stadt.

#### Vom HEERE

rücken mit Teilen um 11.00 Uhr in die Stadt ein. Eingesetzten Truppen gegenüber die gleichzeitig wird. Im übrigen grenzen sich die Befugnisse der

Von der Luftwaffe gegenseitig wie in den übrigen Teilen des Reiches ab. Die Vollziehbarkeit in der Stadt Memel erhält der Kommandant der Besatzung vom Ob.d.M.

Das Memelgebiet tritt zum Wehrkreis I. Vollziehende Gewalt wird durch die Wehrmacht nicht ausgeübt. Die staatlichen Hoheitsfunktionen werden durch die in Frage kommenden Reichsbehörden übernommen. Die Bewachung der Grenze übernimmt demnach das Reichsfinanzministerium. Der Stand der litauischen Währung wird noch bekanntgegeben.

**Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht**  
gez. Keitel

Verteiler: O.K.H. - O.K.M. - R.d.L. u. Ob.d.L. - O.K.W. (3 mal)

### Von Pinkern und Pejen

Das Pinkern, auch Pejen genannt, war in Memel wohl nirgends so verbreitet wie „auf der Busche“ (in Bommels-Vitte). Es war das Spiel der Vittener Jungs! Woher die Bezeichnungen Pinkern und Pejen stammen, blieb mir unbekannt. Es hieß, daß in der Stadt ansässige Engländer es einst mitgebracht haben. Dabei fallen mir einige weitere Ausdrücke ein, die zum Spiel gehörten und die ich nicht zu deuten weiß: Sollte ein Spiel ganz reell durchgeführt werden, mußte jeder Mitspieler vor Beginn „for Zalli“ sagen. Oder, wenn es nicht so ernst gemeint war, „for Unack“. (Ob es wohl auf „bezahlen“ und „nicht bezahlen“ hindeutet?) Vielleicht weiß ein Leser die genaue Deutung. Zum Spiel benötigte man einen Pinker. Er bestand aus Eisen, Messing oder Kupfer und entsprach etwa der abgeflachten Hälfte einer Halbkugel mit einem Durchmesser von vier bis sechs Zentimetern. Sehr wichtig war, daß in der Mitte der Oberseite ein Kreuz eingefeilt war. Fehlte dieses Kreuz, so war der Pinker „vogelfrei“ und konnte weggenommen werden, vor allem von größeren und stärkeren Jungen.

Vor einem Bretterzaun, die es in der Busche ja genug gab, wurden im Abstand von etwa drei Metern mit einem alten Löffel vier Löcher ausgehoben in der Anordnung Auge, Auge-Nase-Mund. Gespielt wurde um Knöpfe, die in die Löcher gelegt wurden. Zugelassen waren alle Arten Knöpfe außer „Wagenräder“ und „Hemdenpruster“. Als Wagenräder wurden Mantelknöpfe und als Hemdenpruster mit Stoff überzogene bezeichnet. Zuerst wurde die Reihenfolge festgelegt. Der Spieler nahm seinen Pinker zwischen Daumen und Mittelfinger und steckte den Zeigefinger in die Innenseite des Pinkers. Dann sagte er sein Sprüchlein „for Zalli“ und schlug den Pinker gegen den Holzzaun. Er prallte vom Zaun ab und möglichst in die Richtung der Löcher. Hatte man Glück, landete er gleich beim erstenmal in einem Loch. Dann gehörte der Inhalt dem Spieler, und er durfte weiterspielen.

Es gab bestimmte Regeln, die vor dem Spiel festgelegt wurden. Wurde nur „auf Loch“ gespielt, mußte der Pinker gleich in einem Loch landen. Beim „Pusten“ und „Schnippen“ durfte der Pinker auch in der Nähe eines Loches liegen. Beim Schnippen konnte man dann noch versuchen, ihn durch Schnippen mit einem Finger in ein Loch zu befördern. Landete der Pinker sehr dicht an einem Loch, versuchte man mittels Pusten ihn in das Loch zu bringen. Dabei wurde er mit Hilfe eines kleinen Hölzchens hochkant vor das Loch gestellt. Geling das, durfte der Spieler, je nach Vereinbarung, Knöpfe aus dem Loch entnehmen. Andernfalls mußte der Spieler, beim Schnippen wie beim Pusten, Knöpfe in das Loch legen. Außerdem gab es noch das „Dröhnen“. Blieb ein Pinker auf der Kante eines Loches liegen, wurde er, wie beim Pusten, mit Hilfe eines Hölzchens hochkant gestellt. Dann mußte der Spieler so stark mit dem Fuß aufstampfen, daß die Erde „dröhnte“. Barfuß war das kaum zu erreichen, man mußte schon Klumpen (Holzschuhe) anhaben. Weil dabei der Boden um die Löcher arg zerstampft wurde, übte man diese Art nur selten aus.

Ältere Jungen pinkerten nur um Geld und nur auf ein Loch. Pusten und Schnippen waren dabei nicht zugelassen. Traf jemand zu oft in das Loch, so hieß es, er ist „eingejagt“, was soviel bedeutete, daß er zu sehr auf das



August geht zum Nachbarn, um sich eine Schaufel zu borgen. Der läuft im Zimmer auf und ab mit einem brüllenden Säugling im Arm, den er hin und her wiegt, wobei er immerzu murmelt: „Bleib ruhig Karl, bleib ganz ruhig Karl, bleib ja ruhig Karl!“ „Warum brüllt denn der kleine Karl so doll?“ fragt August teilnahmsvoll. „Wieso Karl? Der Krät heißt Fritz. Ich bin der Karl,“ stöhnt der Nachbar verzweifelt.

Völlig außer Puste kommt Burbliès auf den Bahnsteig gekeucht und sieht gerade noch den letzten Wagen des davonfahrenden Zuges.

„Na, ist Ihnen der Zug vor der Nase fortgefahren?“ fragt ihn der Stationsvorsteher. „Na meinense vleicht, ich hätt ihm verzachtet?“ schnauzt Burbliès.

Zwei Gutsbesitzer gehen auf die Jagd, wobei sie sich ab und zu aus einer mitgenommenen Buddel stärken. Plötzlich flüstert der eine: „Du, da vorn ist was.“ Beide ballern los und gehen dann nachsehen. Sie hatten ihre abgestellten Rucksäcke voll getroffen. „Mänsch“, sagt der eine, „da haben wir aber Schwein gehabt! Ställ dir vor, wir hätten sie noch auf dem Rücken!“

Der Gutsbesitzer läßt seinen Inspektor rufen und teilt ihm mit: „Also Schlopsnies, ich entlasse Sie hiermit. Sie können nicht mit den Leuten umgehen, Sie sind viel zu gutmütig, drücken sich viel zu vornehm aus, gebrauchten nie ein Kraftwort wie's sich gehört!“ Da platzt dem Inspektor der Kragen: „So, entlassen bin ich? Unfähig bin ich? Wissen Sie, was sie sind? Ein Leuteschinder, ein grober Klotz, ein alter Armleuchter, das sind Sie!“ Da grinst der Gutsherr: „Ach, jetzt wollen Sie sich wohl bei mir einschmeicheln, was? Nee mein Lieber, jetzt ist es zu spät!“

Eine Fischerfrau geht über den schnee-glatten Wochenmarkt, rutscht aus und setzt sich auf ihr Hinterteil. Eine Dame hinter ihr schreit erschreckt auf „Oh Gottogott“ Da dreht sich die Fischerfrau um und sagt: „Na wat schrieje se dänn so, bin ök op mienem oder op ihrem Dubs gefalle?“

## Von Pinkern und Pejen . . .

Loch eingeübt war, und ein neues wurde ausgehoben. Hochburg der Pinkerer war der lange Holzzaun an einer Front der Bommels-Vitter Volksschule. Meist waren es nur vier bis sechs Jungs, die an einer Partie beteiligt waren. Es konnten aber beliebig mehr sein. Natürlich gab es häufig auch Raufereien wegen falschen Schnippens oder Pustens. Ich besaß einen kupfernen Pinker, auf den ich besonders stolz war. Mein Vater hatte ihn mir angefertigt.

Kurt Kaiser

Eine Aussiedlerin aus Memel berichtet:

## Unsere letzten Tage in der Heimat

Wir waren 6 Personen und bewohnten in Memel eine 3-Zimmerwohnung. Einesteils war es ein großes Glück, andererseits wurde es für uns zur großen Plage. Da der Wohnungsmangel sehr groß ist, und jeder eine gute Wohnung haben möchte, blieb unsere Wohnung nicht ohne Betrachtung, als sich unsere bevorstehende Ausreise herumsprach. Es kamen Menschen in großer Zahl, und alle wollten unsere Wohnung mit hohen Beträgen abkaufen (den Order). Doch leider gab es ein Verbot des Staates, den Order zu verkaufen, und wir haben uns auch danach gerichtet. Am 19. August, es war ein Sonnabend, schaute ich durch's Fenster und erblickte drei hohe Milizoffiziere, die unsere Treppe heraufkamen. Ich bekam einen mächtigen Schreck, denn man kann nie wissen, was einem alles passieren kann. Ich öffnete und fragte nach ihrem Begehrt, worauf mir geantwortet wurde, ich solle unsere Wohnung zeigen. Das tat ich auch. Dann wurden wir gefragt, ob wir nach Deutschland rausfahren wollen. Ich antwortete, daß wir schon acht Jahre darauf warten. Einer sagte: „Ich wünsche euch alles Gute auf eurer Heimreise, ihr wollt doch nach der DDR?“ Worauf ich antwortete, daß wir dorthin wollten. Darauf wurde mir ein Umschlag gereicht, den sollten wir am Montag mitbringen und uns auf der Polizeibehörde melden. Ich glaubte, daß es sich um unsere Ausreise handeln würde.

Ich konnte gar nicht abwarten, bis alle zuhause waren, um es ihnen mitzuteilen. Wir glaubten, daß es sich bestimmt um unsere Ausreise handeln müßte, und es stimmte dann auch. Bis Montag wußten dann schon alle Deutschen, daß wieder mal eine Familie herauskommt, und da nahmen die Besuche auch kein Ende. Am Mittwoch war Markt, und wir verkauften unsere Möbel, soweit wir Glück hatten. Den größten Teil brachten wir wieder zurück. Wir wollten ein Abschiedsfest mit allen Bekannten feiern, doch wurde nichts daraus, weil sich allerhand zusammenbraute mit unseren russischen Nachbarn im untersten Stockwerk. Sie gehörten auch zu den Bewerbern um unsere Wohnung. Wir gaben aber eine abschlägige Ant-

wort, um uns nicht den Staat auf den Hals zu hetzen. Darauf sagten die Leute, daß sie sich mit der Axt und mit Gewalt Zugang verschaffen würden.

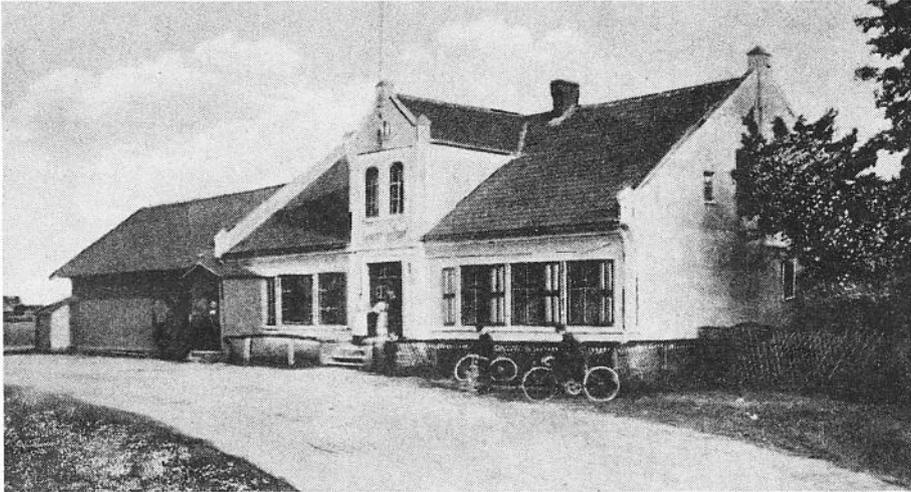
Wir machten uns in Ruhe reisefertig, wuschen unsere Wäsche und hängten sie am Donnerstag zum Trocknen auf. Montag wollten wir fahren, und am Sonnabend unser Abschiedsfest geben. Aber es kam anders. Zu uns waren etliche Male deutsche Seeleute gekommen, mit denen wir uns unterhalten haben, was natürlich von den Russen nicht gern gesehen wird. Nachbarn hatten die Besuche gezählt, wovon wir nichts wußten. Als sie merkten, daß wir unseren Order nicht verkaufen wollten, schreckten sie uns damit, daß sie wegen der Seeleute, die zu uns kamen, anzeigen würden. Sie versuchten alles Mögliche, um unsere Ausreise zu verhindern, was ihnen als Parteimitglieder sichter nicht schwer fallen würde. Wir bekamen große Angst!

Mein Vater und meine Brüder gingen am Donnerstag ins Kino. Unterwegs trafen sie die Oberste vom Wohnungsamt, die meinem Vater riet, sich so schnell wie möglich aus dem Staube zu machen, da auch sie meinte, die Russen könnten unsere Ausreise verhindern. Um 1 Uhr nachts kamen mein Vater und die Brüder nachhause und sagten, daß wir schon am Freitag um 8 Uhr morgens losfahren würden. Da fingen wir in der Nacht an zu packen und nahmen auch die nasse Wäsche mit. Die noch übrigen Möbel trugen wir zu meinem Onkel im untersten Stockwerk. Das ging alles so geräuschlos, daß die Russen nichts davon merkten. Um sechs Uhr morgens waren wir fertig und glaubten, nun vor Überraschungen sicher zu sein. Wir schickten meinen Bruder nach einem Lastauto, um unsere Sachen zum Bahnhof zu bringen und trugen dann alles geräuschlos zum Auto. Doch beim letzten Gang erstarrten wir vor Schreck, als der Iwan auf der Treppe mit einer alten schweren Kommode dastand. Mein Vater, meine Schwester und ich waren noch oben und verschlossen unsere Tür. Der Russe ballerte mit beiden Fäusten gegen die Tür und brüllte „Aufmachen!“ Mein Vater hakte schnell ein Fenster aus und



Die Russer Petersbrücke im Winter

Bild A. Mauritz



Gasthaus Gaberkischken vor 1914

Eins.: Gerhard Paul

stellte es unter den Türdrücker. Meine Schwester sprang schnell aus dem Fenster auf eine kleine Veranda und von da aus über einen Zaun und lief dann zur Polizei, um Hilfe zu holen.

Als ich sah, daß meine Schwester aus dem Fenster sprang, sprang ich hinterher und lief weg, um die Oberste vom Wohnungsamt zu holen, die nicht weit von uns wohnte und den Order in Empfang zu nehmen hatte. Sie kam auch sofort mit und nahm eine Straßenfegerin als Zeugin mit, daß bei uns in der Wohnung eingebrochen wurde. Ich kam mit den Frauen zur rechten Zeit an, denn gerade wurde unsere Tür mit der Axt eingeschlagen, daß die Splitter nur so flogen. Mein Vater sprang auch noch in letzter Minute aus dem Fenster, denn wenn die Russen ihn erwischten hätten, hätten sie ihm den Order abgenommen und erklärt, sie hätten ihm ein paar tausend Rubel dafür gegeben. Dann wären wir bestraft worden. In dessen kam auch meine Schwester mit der Polizei. Es wurde ein Protokoll aufgenommen auf der gleichen Kommode, die die Russen raufgeschleppt hatten.

Papa gab der Obersten vom Wohnungsamt vor Zeugen den Order ab. Drauf gaben wir ihr die Hand und wünschten alles Gute. Die Frau des Russen geleitete uns mit üblen Schimpfworten, worunter auch „Faschisten“ und „Parasiten“ nicht fehlten. Zuletzt schrie sie: „Ihr Kreten, ich weiß, daß ihr nach West- und nicht nach Ostdeutschland fahrt!“

Bis zur Grenze hatten wir noch Angst, daß uns jemand zurückholt. Aber als wir schon hinter Brest waren, fiel uns endlich ein Stein vom Herzen. Die Ausreise wäre halb so schwer gewesen, wenn wir nicht soviel Angst gehabt hätten!

(Bei der mehrfach erwähnten „Order“ handelt es sich um die amtliche Zuweisung der Wohnung, für die im Schwarzhandel hohe Preise gezahlt werden. Die Red.)

## Deutsche Sprache

Wer sich heute über die Verfremdung der deutschen Sprache ärgert, den wird die Anzeige eines „Konfektionsgeschäftes“ im „Memeler Dampfboot“ vom Jahr 1883 interessieren: „Ich offeriere Buckskins, couleure doppelt breite Cachemire, couleure Cache-mire, Serges, Diagonals, Shirtings, Chiffons, En tout cas. Nicht convenierende Waren werden umgetauscht“. Was würde man heute zu Voile, Cheviot, Crepe de Chine, Maroquin und dergleichen sagen?



**Essen:** Wir erinnern an unseren Heimatabend am **23. März um 16 Uhr** in der Gaststätte Kuhlmann, Haus Horlstr. 27, Essen-Dellwig. Dabei werden wir die Ereignisse vom 22./23. März '39 beleuchten und uns anschließend 100 Farbbilder „Von der Weichsel bis zur Memel“ ansehen. Wir laden hierzu recht herzlich ein.

Der Vorstand

**Lübeck:** Am **Sonntag, 20. April um 15 Uhr** findet im Lysia-Hotel unsere letzte Veranstaltung vor der Sommerpause statt. Wir laden Sie herzlich zum 2. Teil unserer Nehrungs-Diaserie ein. „Dünen und Elche“ und „Von Süderspitze nach Schwarzort“ heißt die Fortsetzung der Nehrungsaufnahmen. Bitte sagen Sie doch auch wieder Ihren Freunden Bescheid! Auch diese Reihe wird Ihnen gefallen!

Wie wir erwartet haben, wurden die Serien „Nidden und seine Maler“ und „Arbeit und Leben auf der Nehrung“ ein voller Erfolg. Schön, daß wir auch wieder „Nichtmemeler“ zeigen konnten, wie schön unsere Nehrung war und, wie angenehm zu bemerken, daß sie uns so viele berühmte Maler gar nicht zugetraut hatten.

**Bochum:** Wir laden alle Memelländer und Freunde unserer Gruppe zur **Brauchtumsfeier am 5. April um 15.30 Uhr** in die Ostdeutsche Heimatstube in Bochum (Nähe Hbf.) ein. Es wird die Dia-Serie: „Dünen und Elche“ gezeigt, die uns die unvergeßliche Kurische Nehrung nahebringen wird. Für die zum Jahresschluß vorgesehene Tombola bitten wir schon jetzt um Sach- oder Geldspenden. Rege Teilnahme erwartet

Der Vorstand!

**Dortmund:** Es wird nochmals auf unsere Zusammenkunft am **5. 4. 1986** in der Reinoldi-Gaststätte um **15 Uhr** verwiesen. Es wird die Dia-Serie „Arbeit und Leben im Memelland“ vorgeführt, und es sollen die weiteren Termine 1986 erörtert werden.

**Bielefeld:** Unser nächstes Treffen ist am **5. 4. 1986** im „Großen Kurfürst“, Treppenstr., Straßenbahnlinie I, bis Kirche Brackwede. **Beginn 17 Uhr.**

**Kiel:** Die Memellandgruppe veranstaltet am **Sonntag, 13. April 1986, um 15.30 Uhr**, ein gemütliches Beisammensein. Mit Musik und Tanz wollen wir einen schönen Abend verbringen. Die Veranstaltung findet im „Schützenpark Restaurant“ 14 statt.

**Bremen:** Nächstes Treffen, verbunden mit Jahreshauptversammlung und Vorstandswahl, am **22. März um 15.30 Uhr**. Besprochen wird auch die nächste Sommer-Busfahrt. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

**Iserlohn:** Am **26. April** treffen sich die Schwarzortler in Iserlohn im Lokal „Zur Laterne“.

## Ortsgemeinschaft Windenburg und Umgebung:

In einem Rundschreiben haben wir alle Landsleute, deren Anschriften wir haben, davon in Kenntnis gesetzt, daß unser diesjähriges Treffen am **Sonnabend, 3. Mai** in der Gaststätte „Haus Kuhlmann“, Haus Horlstr. 27 in Essen-Dellwig, stattfindet. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Wir haben Sie gebeten, uns per Rückantwort zu informieren, mit wieviel Personen Sie unserer Einladung folgen. Letzter Termin ist der 31. März. Bitte schreiben Sie uns, auch eine Absage ist notwendig, damit auch der Wirt sich entspr. einrichten kann.

Der Vorstand

## Memellandgruppe Frankfurt

Am 8. Februar 1986 versammelten sich die Mitglieder mit Freunden und Gästen, sowie dem VDK Nord zu einer gemeinsamen Faschingsfeier in SVG Hotel Industriehof. Der Saal war ganz auf Fasching dekoriert, passende musikalische Umrahmung ließ die Stimmung steigen. Die 1. Vors. Willi Nelamischkies und Herr Riemann vom VDK hielten karnevalistische Begrüßungsreden. Heitere Gedichte wurden vorgetragen. Eine Tombola kam zur Verlosung. Viel zu rasch klang der fröhliche Abend aus.



**Helene Behrendt**, aus Pageldienen, Kr. Pögegen, zum 95. Geburtstag am 16. März. Die Jubilarin lebt jetzt im Pflegeheim Lindenhof, Waldstr., 2400 Lübeck. Sie ist zu erreichen über Frau Engelin Müllersgrund 6, Lübeck.

**Fritz Kiupel** aus Ußkullmen, jetzt 4100 Duisburg 11, Hermannstr. 46, zum 91. Geburtstag am 30. Februar. Wir wünschen ihm auch weiterhin gutes Wohlergehen.

**Elisabeth Turowski** geb. Zimmer, früher Memel, Ziegelei, jetzt Beethovenstr. 15, 6836 Optersheim/Baden, zum 90. Geburtstag am 3. Mai.

**Dorothea Schickschnus** am 31. 3. 1986 zum 87. Geburtstag. Unsere Jubilarin ist gebürtig aus Nidden (Kurische Nehrung) und wohnt heute in Dortmund-Laustrop 14, Hinnenberg 21 bei ihrem jüngsten Sohn Gerhard. An ihrem Jubeltag wird sie von ihren Kindern, Enkel, Freunden und Bekannten umgeben sein.

**Johann Paszehr**, aus Lapallen, Kr. Heydekrug, jetzt Hochkopfweg 2, 7730 Villingen, zum 84. Geburtstag am 28. Februar.

**Paul Brock**, Schriftsteller, am Memelstrom geboren, zum 86. Geburtstag am 21. Februar. Herzliche Glückwünsche gehen nach 2070 Großhansdorf, Kuckuckskamp.

**Emma Steppan** geb. Stranz, früher Heydekrug, jetzt Rheinbreitbach zum 85. Geburtstag am 1. 4.

**Eugen Hase-Bergen**, früher Memel, Grabenstr. 6, zum 85. Geburtstag am 23. Januar. Der frühere Schauspieler ist seit 52 Jahren mit Frau Käthe geb. Loos verheiratet. Beide leben in 3000 Hannover 1, Bergstr. 27 A.

**Hedwig Bode** aus Memel am 12. 3. 1986 zum 84. Geburtstag. Alle guten Wünsche gehen nach 43 Essen 12 in die Bürgerstr. 23.

**August Srugies** zum 80. Geburtstag am 18. 3. 1986. Er wohnte in Syagathen Kreis Heydekrug und lebt heute in Gräflingsberg 19, 2359 Heustedt-Ulsburg 3. Es gratulieren und wünschen ihm Gesundheit, Gottes Segen und Beistand die Brüder Johann und Wilhelm, Schwägerin Emmy und Liesbeti.

**Martha Matzeit** geb. Pranzas am 9. März 1986 zum 80. Geburtstag. Unsere Jubilarin ist in Augstmal, Kreis Heydekrug geboren und wohnte dann in Memel, Roßgartenstr. 6.

**Grete Bliesze**, aus Kiaken, bei Dt.-Crottingen, Kr. Memel, jetzt Königsberger Allee 28, 2210 Itzehoe, zum 77. Geburtstag am 24. März.

**Gertrud Conrad** geb. Czerkus, aus Memel, Breite Str. 9, am 6. 3. zum 75. Geburtstag. Unsere Jubilarin lebt heute in 7312 Kirchheim Teck, Kirchheimer Str. 93. Es gratulieren ihre Tochter Hannelore und Dori mit Ehemann, 6 Enkel und 1 Urenkel.

**Kurt Schernus** aus Heydekrug, dort tätig gewesen bei den Rechtsanwälten Dr. Brindlinger und Kurschat, zum 75. Geburtstag am 31. März. Der Jubilar wohnt Dachsteinstr. 49, 6200 Wiesbaden (Tel.: 06121/462826).

**Willy Scholl**, geb. am 14. 4. 1911, früher Memel, Eichenstr. 16, jetzt Heiligenkreuzgasse 16, 6000 Frankfurt/M., zum 75. Geburtstag. Es gratulieren Schwester Meta, Hedwig und Elma.

**Wilhelm Wehleit** aus Windenburg am 27. 3. 1986 zum 76. Geburtstag. Alle guten Wünsche, denen sich auch das MD anschließt, gehen nach Bremerhaven, An der Mühle 54.

**Wilhelm Kloweit** aus Windenburg am 20. 3. 1986 zum 75. Geburtstag. Unser Jubilar lebt heute in Vortonperstraße 55, 54 Osna-brück.

**Helene Jurgsties**, aus Memel, jetzt 6805 Heddeshheim/Mannheim, Schubertstraße 1, zum 73. Geburtstag am 3. März.

**Herta Kakies** geb. Rapillus zum 70. Geburtstag am 10. März. Sie stammt aus Minge, Kr. Heydekrug/Ostpr., und lebt jetzt in 5860 Iserlohn, Soenneckenstr. 11.

**Walter Kurpeninks** aus Pokallna, Ruß, zum 70. Geburtstag am 15. 3. Der Jubilar wohnt in Hamburg 70, Straßburger Straße 41 b. Weiterhin alles Gute und Gesundheit wünscht ihm seine Ehefrau.

**Gertrud Pfeiffer** geb. Waitschies am 17. 3. zum 69. Geburtstag. Aus Gnieballen, Kreis Heydekrug stammend lebt sie heute in 4690 Herne, Dorastr. 28.

**Loni Nitze** geb. Büttner, zum 68. Geburtstag am 27. 2. 1986. Früher in Memel (Schmelz) zuhause lebt sie jetzt in 2000 Wedel, Feldstraße 25.

**Else Kawohl** geb. Martuschauski, früher Szutellen, jetzt Stockholmer Straße 21, 2300 Kiel 1, zum 70. Geburtstag.

**Helene Pinno** geb. Lippschies am 18. 2. 1986 zum 66. Geburtstag. In der Heimat in Memel Bommels-Vitte zuhause, lebt sie heute in 5810 Witten, Augustastr. 1.

**Heinrich Brinkies** aus Windenburg am 8. 3. 1986 zum 66. Geburtstag. Seine jetzige Anschrift ist 2800 Bremen-Aumund, Opitzstr. 16.

**Ise Posingies** aus Windenburg am 19. März 1986 zum 65. Geburtstag.

## Wer – Wo – Was?

### Käpt'n Claudia

Als erste Frau in der Bundesrepublik erhielt **Claudia Belis (23)** das Patent „Kaptän in Kleiner Hochseefischerei“. Ihr Patent für die Küstenfischerei hatte sie schon vor drei Jahren gemacht.



**Claudia Belis** ist die Tochter des Memeler Fischers Belis, der in der Veitstraße in Bommels-Vitte lebte. Nach dem Krieg wurde er in Niendorf/Schl. Holst. ansässig und verstarb dort 1984. Seine Frau **Ursula Belis** hat in Niendorf, Strandallee 32 ein Appartementhaus für Feriengäste. **Claudia** besitzt einen eigenen Kutter, den sie zu Bäderfahrten für Kurgäste einsetzt.

## Gustloff-Überlebende trafen sich wieder

Mit einer Flaggenparade einer Bundesmarineabordnung wurden die Teilnehmer dieses zweiten Treffens nach dem Krieg vor dem in Damp 2000 liegenden Schiff „Albatros“ begrüßt.

Vor rund 300 Menschen sprach sich in der Feierstunde zur Erinnerung und zum Dank an die Rettung über See der schleswig-holsteinische Staatssekretär im Sozialministerium, Karl Tremt, für eine stärkere Pflege ost-deutschen Kulturerbes aus.

Über dieses Treffen, aber auch über die Suche nach dem verschollenen Bernsteinzimmer, werden wir in unserer nächsten Folge berichten.

**Übrigens:** Sollte Ihr Weg Sie während des Sommers oder im Urlaub in den Norden unserer Bundesrepublik nach Schleswig-Holstein führen, versäumen Sie es nicht, im **Ostseeheilbad DAMP 2000** an der Eckernförder Bucht, die „Erinnerungsstätte ALBATROS“ – Rettung über See – zu besuchen. **Öffnungszeiten von 10 bis 18 Uhr.**

Seine ersten Besuch in der Bundesrepublik machte der in Heydekrug lebende Pastor **Ernst Rogge (57)**. Der in Rucken geborene Seelsorger betreut die Orte Wannagen, Kinten und Ramuten. Gelegentlich reist er auch in den asiatischen Raum, wo er eine wolgadeutsche Gemeinde betreut.

## Das geht Alle an!

### Zeugen gesucht

**Anni Pods** verw. Kamien, geb. 6. 5. 1911 in Kukschen, Kr. Memel, letzter Wohnsitz in Memel, Moltkestr. 27, bei Esins, sucht Zeugen, die bestätigen können, daß sie bis zur Flucht am 10. 10. 1944 im Hotel Martin Sakuth, Nidden, gearbeitet hat.

Frau Pods wohnt jetzt in 1211 Markahm, RDAD Winnepeg R 3 T 4 B 1, Manitoba, Canada. Sie will nach Deutschland zurückkehren und hier Rente beantragen. Zeugen können sich auch melden bei Frau Margarethe Filges, Karl-Eilers-Str. 1, 4800 Bielefeld, Tel.: 0521/66976.

## Meschkinnes

*Wer gerne liebt Wein, Weib, Gesang,  
der liebt bestimmt auch Bärenfang.  
Von diesem drei, vier Gläschen – kleine! –  
sind gut für Kopf und Bauch und Beine.  
Meschkinnes heißt bei uns der Trank.  
Auf gut Deutsch heißt er Bärenfang.  
Trinkst du zu viel von dem Meschkinnes,  
dann wirst du gänzlich andern Sinnes.  
Zuerst versagt das Gleichgewicht.  
Die Beine, die gehorchen nicht.  
Dann schwindet die Gedächtniskraft.  
Das Denken wird höchst mangelhaft.  
Am längsten hält sich noch die Sprache,  
doch was man spricht, ist so 'ne Sache.*



1931, Kinderkarneval in Memel bei Flicks. Auf dem Bild u. a. Ilse Arndt, Charlotte Huse, Ilse Flick, Edith Laaser, Ilse Ipach. Die Einsenderin, Hildegard Frey, Kulmerstr. 25, 4630 Bochum 1, würde sich über ein Lebenszeichen sehr freuen.



### Carl Hems wird 100

Am 5. April wird Carl Hems seinen 100. Geburtstag begehen. Wir werden in unserer nächsten MD-Folge ausführlich darüber berichten.



Hier nun ein kurzer Bericht über ein langes Leben: Er wurde als Sohn eines Landarbeiterehepaares, in Oldenswort, bei Tönning / Eider, geboren. Dem Besuch der Volksschule folgte 1901 eine 3 1/2-jährige Zimmerlehre bei Zimmermeister Reinhard Hinrichs in Lundern. Voller Strebsamkeit bildete er sich in einem Architekturbüro, in Abend- und Nachhilfestunden weiter. Als Zunftgesellen zog es ihn hinaus in „die Welt“. Von Holstein – immer zu Fuß – durchs Rheinland bis an den Bodensee, von hier kreuz und quer durch die schönsten Städte Mitteldeutschlands, durch Schlesien bis hin nach Ostpreußen. Bereits 1910 gründete er die 1. Baufirma.

In Schaulen heiratete er 1922 Anna Grünwald und zog danach nach Memel, wo er in

der Mühlenstraße seine 1. Wohnung findet. Hier gründete er erneut ein Baugeschäft, das später unter dem Namen „HEMS & CO“ bekannt war. Neben vielen kleinen und großen Wohnhäusern ist das Viktoria-Hotel in der Polangenstraße sein Werk. Ferner baute er die kath. Kirchen in Plicken, Prökuls und zwei in Litauen und in Telschie ein Krankenhaus und ein Seminar.

1935 bis 1939 war er Vorsitzender des Spar- und Darlehnsvereins Memel in der Simon-Dach-Str. und gleichzeitig Vorstandsmitglied im Raiffeisenverein Memel. Der 2. Weltkrieg schränkte seine Tätigkeiten im zivilen Bereich stark ein. Für die meisten unbekannt, baute er in Althof einen riesigen Bunker für Nahrungsmittel. Seine Firma zählte ca. 100 Mitarbeiter. Wie bei uns allen, kam 1944 das Ende und die Flucht. In Gotenhafen führte er für eine U-Boot-Flottille Bau- und Reparaturarbeiten aus. In Lauenburg/Pom. kommt er im April 1945 in polnische Gefangenschaft. Nach 3 1/2 Jahren Entlassung nach Hamburg, wo er 1948, abermals eine Bauunternehmung gründete. Zahlreiche Mitarbeiter aus der Memeler Zeit beteiligten sich am Wiederaufbau.

1952 ging er nach Düsseldorf, um hier wieder mit einer Neugründung zu beginnen. Hier fand er auch bald den Weg zur Memellandgruppe, in der er heute als Alterspräsident immer noch Mitglied ist.

1962 starb seine Frau. Danach verlebte er mit seiner Lebensgefährtin, Anna Geroschus, bis zu deren Tod im Jahre 1981, geruh-same Jahre. 1983 ging Carl Hems ins ev. Altenheim, Hochstr. 48, 4030 Ratingen. Hier verbringt er auch heute noch zufriedene, vor allen Dingen aber von guter Gesundheit gezeichnete Tage. Es gefällt ihm sehr gut und er fühlt sich bei seiner Ostpr. Stationsschwester Ingrid aus Insterburg, die ihn fürsorglich umorgt, bestens aufgehoben.

Carl Hems war ein langjähriger, eifriger Leser des MD. Er meint von sich selber: „Die Hauptsache ist, daß es da oben noch stimmt.“ Das wenige Tage alte Foto verrät die Frische. Wenn er im Altenheim die große Feier seines 100. Geburtstages erlebt, wer-

den wohl viele Landsleute, Freunde, Nachbarn und Bekannte mit Glückwünschen zur Stelle sein. Er würde sich darüber sehr freuen. E.R.

### Berta Lehmann †

ältestes und treuestes Mitglied der Memellandgruppe Hannover verstarb im hohen Alter von 102 Jahren wenige Tage nach ihrem Geburtstag am 14. Februar. Frau Lehmann war seit der Gründung Mitglied der Gruppe. Sie überlebte alle ihre 6 Kinder – fünf Söhne und eine Tochter. Ihr letzter Sohn verstarb vor 9 Jahren, seine Witwe Irma Lehmann, Mitglied, lebt in Hannover 1, Roonstr. 9. Frau Berta Lehmann wird in der Gruppe unvergessen sein.

### Anna Stankus †

Dortmunds älteste Bürgerin, Anna Stankus geb. Bacschas, verstarb am 20. 2. 86 im Alter von fast 101 1/2 Jahren. Sie stammte aus Dautzin-Nicklau Kr. Memel, wo sie zunächst mit ihrem Mann bis Ende 1944 eine Landwirtschaft betrieb. Von insgesamt 10 Kindern leben noch vier, alle in Dortmund. Erst 1972 durfte sie ausreisen, um mit dem Rest ihrer Angehörigen den Lebensabend zu vollbringen. Zuletzt wohnte sie bei ihrer Tochter, Erna Magdanz, Dortmund 1, Auguststr. 10. Trotz ihres hohen Alters war sie noch vielseitig interessiert, Mitglieder der Dortmunder Gruppe erwiesen ihr in beachtlicher Zahl die letzte Ehre.



Fern der heimatlichen Erde starb:

**Emil Dilba**, früher Landwirt in Kal-lehnen, Kreis Pogegen (Memelland).  
Geb. 28. 9. 1904, gestorben am 5. 2. 1986.

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalig F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

**Verlag:** Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

**Redaktion:** Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Grentz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

**Druck und Versand:** Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

**Bankverbindungen:** Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

## WER SUCHT WEN?

Suche Klassenbild Volksschule Schmallingken, Kreis Pogegen, Memelland, der Jahre 1919 - 1949.  
Zuschriften bitte an Fritz Bubikat, Lüdersring 32, 2000 Hamburg 53.

Bei einem Bauern aus Kampspowilken ist die Kuh krank. Er möchte das Geld für den Tierarzt sparen und fragt beim Nachbarn an: „Was hast du deiner Kuh gegeben, als sie vorigen Monat krank war?“ „Salmiakgeist!“ Nach einer Woche kommt der Bauer wieder: „Meine Kuh ist gestorben!“ „Meine damals auch“, sagt der Nachbar.

Zwei Waldarbeiter gehen im tiefen Schnee von der Arbeit nachhause. Der eine holt seine Schnupftabaksdose aus der Tasche und nimmt eine Priese. „Jöw mi ok eene,“ bittet ihn der andere. Da pustet der Wind die Dose leer, und der Tabak liegt breit verstreut im Schnee. „So, nu kannst möt diene Tuntel oppe Weid goahnel!“



Zum 50. Hochzeitstag liebe Eltern  
**Otto u. Emma Kneip**, geb. Kakorat  
wie heut' so froh und ohne Verzagen,  
mögg' allezeit Euer Herz so schlagen.  
Glück und Gesundheit, Sonnenschein,  
das wünschen wir Euch zwei zum  
Glücklich sein.  
Herzlich grüßen **Eure Töchter**  
**Inge, Renate, Annelie u. Ursula**  
8500 Nürnberg, Buchdruckstraße 13 -



Meine lieben Eltern  
**Heinrich Baltrusch und**  
**Frau Hildegard**, geb. Dörr  
feiern am 13. April ihre goldene Hochzeit.  
Es gratulieren herzlichst  
**Sohn Manfred und Christa**  
**Schwester Charlotte und Karl-Heinz**  
**Bruder Eldor und Ilse**  
4800 Bielefeld 14, Waldeckerstraße 8  
Früher Memel, Joh.-Schirrmann-Str. 13

Wer kann mir Auskunft geben, über den Verbleib, den jetzigen Wohnort von Fr. Eva Blusze, aus Wallehnen/Thalen, Kr. Memel, geb. etwa 1925-26.  
Zuschriften an das MD unter **Nr. 889** erbeten.

## Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Das Memelland in alten Ansichtskarten	DM 26,80
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländische Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 26,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 26,80
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Deutsches Memelland, Kurt Gloger	DM 6,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,00
Memelland - Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 6,00
Die geretteten Gedichte, Rudolf Naujok	DM 4,00
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Die Memelhexe, Sagen und Geschichten	DM 10,00
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 6,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung	
Im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,80
Völkerringen im Ostseeraum, Henning/Th.	DM 14,00
Eiche am Meer, Martin Kakies	DM 24,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Aus dem Memelland - 4 Bändchen je ...	DM 10,00
Stadtplan Memel mehrfarbig Neunachdruck	DM 8,00
Prökuls, Kirchspiel u. Marktort, G. Jankus	DM 29,80

## Heimat-Buchdienst Georg Banzerus

Grubestraße 9, 3470 Hörter 1

Witwe, 61 J., evg., mittelgroß, sucht lieben gebildeten Lebenskamerad bis 70 ohne Anhang zwecks Heirat.  
Zuschriften an Helen Parell, Pastorenweg 7, 2948 Schortens 1

## Zur Geburt unserer ersten Enkelin SINA

freuen sich Oma und Opa  
**Hildegard Naujocks**, geb. Beprandt  
Russ, Heydekrug  
**Martin Naujoks**, Wowerischken, Kr. Memel  
und die glücklichen Eltern  
**Gabi und Roland Baum**  
sowie **Onkel und Tanten**

2165 Harsefeld, den 21. 2. 86, Schulstraße 24



Am 11. April 1986 feiert unsere liebe Mutter  
**Anna Kasputtis** geb. Matschkus  
früher Kisinnen, Kr. Memel, ihren 80. Geburtstag.  
Es gratulieren herzlich:  
**Tochter Hildegard**  
**Schwiegersohn Heinz**  
**Enkelkinder Reinhold, Helgo**



## Meinem lieben Vater

### Heinz Stanschus

zum 70. Geburtstag am 27. März 1986  
allerherzlichste Glückwünsche und alles  
Gute, vor allem Gesundheit  
**Deine Tochter Sylvia**  
4050 Mönchengladbach 1, Rheydter Str. 9  
Früher Gillanden/Laugszargen und Memel



Unsere liebe Mutter, Oma, Uroma,

### Eva Garullis, geb. Posingies

feiert am 27. März 1986 ihren 88. Geburtstag.  
Herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und  
Gesundheit wünsche ihre  
**5 Kinder,**  
**davon 3 Kinder mit Partner, u. Enkelkinder,**  
**davon 2 Enkel mit Partner, und 2 Urenkel.**



Am 4. März 1986 feierte Frau

### Grete Szardenings, geb. Kaiser

früher Januschen-Görge und Zarten,  
ihren 65. Geburtstag.  
Es gratulieren herzlich ihr  
**Ehemann Johann**  
**die Kinder und Enkelkinder**  
Heute wohnhaft in 2054 Geesthacht,  
Beim Schockendiele 1

Christus der ist mein Leben,  
Sterben ist mein Gewinn.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner  
lieben Frau, unserer lieben Mutti, Schwester, Tante und Onni.

Lehrerin i. R.  
**Ursel Swars**

geb. Sprogies  
geb. 9. 1. 1909 gest. 14. 2. 1986

In stiller Trauer im Namen  
aller Hinterbliebenen:

**Heinrich Swars**  
**Wilfried Swars und Ehefrau Elisabeth**  
**Sieglinde Mittler** geb. Swars  
**Hans Mittler**  
**Katharina Purwinz** geb. Sprogies  
**Trude Jakuszeit** geb. Sprogies  
und Enkelkinder

Wustermark, im Februar 1986  
Früher: Rautenburg, Kr. Elchniederung

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nach einem erfüllten Leben nahm der Herr unseren lieben Va-  
ter, Großvater und Urgroßvater heim.

**Adam Seigies**

\* 7. 1. 1895 † 15. 2. 1986

In stiller Trauer  
**die Kinder Walter, Helmut**  
**und Erna Johanson**

7036 Schönaich, Lessingstraße 51  
Früher Purmallen, Kreis Memel

Nach einem mit Liebe und Fürsorge erfüllten Leben entschlief  
mein geliebter Mann, unser bester Papa, Großpapa, Urgroß-  
papa, Bruder, Schwager und Onkel

**Georg Trauschies**

kurz vor seinem 84. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit  
**Maria Trauschies**  
geb. Pietsch, verw. Namowitz  
im Namen aller Angehörigen

Weidenweg 3  
2126 Adendorf, den 8. März 1986  
Früher: Drawoehnen und Starrischken/Kreis Memel

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 14. März 1986 auf dem Friedhof  
Adendorf stattgefunden. (Bestattungsinstitut Pehmöller, Adendorf)

Am 4. Juli 1984 verstarb unsere liebe Mutter und Oma, Frau

**Minna Bredies, geb. Bendigs,**  
geb. 4. 8. 1900 in unserer Heimat Coadjuthen.

Am 12. 2. 1986 folgte ihr der zweitälteste Sohn  
Plötzlich, für uns alle unfaßbar, ging heute mein lieber Mann,  
unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwieger-  
sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Werner Bredies**

im Alter von 55 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer  
**Maria Bredies** geb. Schirscha  
**Bernhard Bredies**  
**Roswitha Bredies** geb. Neumann  
**Werner Bredies**  
**Marion Bredies** geb. Schulte  
als Enkel Marc und Kai  
sowie alle Anverwandten

5142 Hückelhoven-Baal, den 12. Februar 1986, Ringstraße 11

*Wir wollen nicht trauern, daß wir sie verloren haben,  
sondern dankbar sein dafür, daß wir sie gehabt haben.*

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Schwester ist heim-  
gegangen

**Gertrud Fagenzer**

geb. Kislat  
\* 16. 8. 1911 † 31. 1. 1986

In stiller Trauer  
**Klaus-Dieter Bischoff**  
**Brigitte Glaser**, geb. Fagenzer  
**Helmut Glaser**  
**Emma Kislat**

Wächtersbach, Frankfurt/M., Goslar  
Früher Heydekrug

Nach schwerer Krankheit starb in der Hoffnung auf Gene-  
sung, trotzdem für uns alle unerwartet, meine liebe Frau, un-  
sere gute Mutter, Schwiegermutter, Onni, Großonni

**Anna Neumann**

geb. Bagus

\* 23. 11. 1915 † 28. 2. 1986

In stiller Trauer:  
**Johann Neumann**  
und alle Anverwandten

6338 Vollnkirchen, Wertshäuser Straße 28  
Früher Drucken, Wilkieten, Kreis Memel

Beerdigt am 4. 2. 1986 auf dem Friedhof in Vollnkirchen.

Am 20. 2. 1986 verstarb

## Anna Stankus

im Alter von 101 Jahren.

In stiller Trauer  
die Kinder und Familien

4600 Dortmund 1, Magdanz, Augustastraße 10  
Früher: Dautzin-Nicklau, Kreis Memel

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich mein lieber  
Mann, unser lieber Bruder und Schwager

## Alfred Pritzkat

\* 5. 2. 1907 † 17. 2. 1986

In stiller Trauer  
Erna Pritzkat  
und Angehörige

2419 Behlendorf, Fischerweg 5  
Früher Pogegen

Obwohlt wir Dir die Ruhe gönnen,  
ist voller Trauer unser Herz.  
Dich leiden sehen und nicht helfen können,  
war unser allergrößter Schmerz.

Nach langer schwerer Krankheit ist mein lieber Mann und  
Vater, mein guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und  
Vetter

## Bruno Silinkas

\* 24. 6. 1926 † 21. 2. 1986  
in Didßeln, Kr. Heydekrug in Philadelphia, USA

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz:  
Marie Silinkas, geb. Jung  
Rosemarie Silinkas  
Martha Silinkas, geb. Tautrim  
Waldemar Silinkas und Familie  
David Tautrim und Familie  
im Namen aller Angehörigen

2432 Sv. 72nd Street, Philadelphia Pa 19142 /  
USA, 6. 3. 1986

Die Beisetzung hat am 26. 2. 1986 in Philadelphia, USA, stattgefunden.

Du hast gelebt für Deine Lieben,  
all Deine Müh und Arbeit war für sie.  
Guter Vater, ruh in Frieden,  
vergessen werden wir Dich nie.

Plötzlich und für uns alle unerwartet ist mein  
lieber Mann, Vater, Schwiegervater, unser gu-  
ter Opa von uns gegangen.

## Heinrich Georg Meiszies

\* 3. 3. 1912 Dittauen † 24. 2. 1986 Ulm

In tiefer Trauer:

Hildegard Meiszies, geb. Ploch

Die Kinder:

Gerhard, Peter, Rosemarie, Sabine,  
Ute, Anita, sowie Schwiegertochter,  
Schwiegersöhne und die Enkelkinder

Ulm, Am Hetzenbäumele 58  
Früher Dittauen, Kreis Memel  
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Sanft und ruhig, für uns jedoch unerwartet  
entschlief unsere liebe Schwester, Schwäge-  
rin und Tante

## Elsmarie Jung

geb. Schneiderei

früher Wallud-Ridden b. Mädelwald

geb. am 4. April 1907 in Pasziesen/Ostproußen  
gest. am 25. Februar 1986 in Stockach/Bodensee

In stiller Trauer

Johannes Schneiderei mit Familie, Stockach  
Wilhelm Schneiderei mit Familie, Selm  
Erich Schneiderei mit Familie, Wuppertal

Wir haben sie am 3. März 1986 in Stockach zur  
letzten Ruhe geleitet.

## Gertrud Szillis

geb. Elsner

geboren am 30. 1. 1907 in Memel/Ostproußen  
gestorben am 25. 2. 1986 in Osnabrück

Wir trauern um unsere liebe Tante, Großtante, Urgroßtante,  
Schwägerin und Kusine.

Petra Tennigkeit  
und alle Angehörigen  
sowie Freunde

4500 Osnabrück, Lüstringer Straße 7

Die Beisetzung fand am 3. März 1986 auf dem Heger Friedhof in  
Osnabrück statt.